

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 27 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Inserionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr 243.

Breslau, Mittwoch, den 17. October 1894.

5. Jahrgang.

Anträge zum Parteitag.

Presse.

Central-Organ.

Parteigenossen des 1. Berliner und des Teltow-Beesdower Reichstags-Wahlkreises: „Der Parteitag wolle beschließen, das Abonnement des „Vorwärts“ auf M. 1 zu ermäßigen.“

Parteigenosse C. L. in Snowrazlaw: „Das Programm der socialdemokratischen Partei soll täglich an der Spitze des „Vorwärts“ veröffentlicht werden.“

Parteigenosse Scheidemann in Marburg: „Der Parteitag möge beschließen, daß unser Wochenblatt „Der Socialdemokrat“ mit Rücksicht auf die bessere Möglichkeit des Sammelns und Nachschlagens vom 1. Januar 1895 ab in handlicherem Format (z. B. wie die „Neue Zeit“ oder auch in Quart, gespaltet) erscheint.“

Parteigenossen in Essen: „Dem Socialdemokrat“ einen mehr populären, zur besseren Agitation geeigneten Charakter zu geben.“

Unterhaltungsliteratur.

Parteigenossen in Rudolstadt: Die Parteileitung hat für die Herausgabe einer Zeitschrift Sorge zu tragen. Dieselbe soll ungefähr in Form der „Neuen Welt“ gegen einen geringen Extrabeitrag als wöchentliche Beilage der Parteiblätter erscheinen, jedoch auch als selbstständiges Blatt gehalten werden können. Der Preis ist so billig als möglich zu stellen. Der Inhalt soll zur Hälfte aus populären naturwissenschaftlichen Aufsätzen und zur anderen Hälfte aus leichtverständlichen Abhandlungen über praktisches Lehr- und Erziehungswesen bestehen. Ueberhaupt soll sie dazu dienen, wirkliche Volksbildung unter der arbeitenden Bevölkerung fördern und ausbreiten zu helfen.

Correspondenz-Bureau.

Parteigenossen in Bremen: Der Parteitag möge erwägen, ob es nicht möglich sei, ein Depeschsbureau durch die Partei einzurichten zu lassen, welches alle wichtigeren Nachrichten, insbesondere solche, welche die Ereignisse innerhalb der Arbeiterbewegung betreffen, den gesamten Partei-

blättern entweder gratis oder doch für einen möglichst niedrig gehaltenen Betrag übermittelt.

Kalender.

Parteigenossen in Gießen: Einen Kalender herauszugeben für die Landbevölkerung zum Preise von 30 Pf.

Parteigenossen in Gana: Eine billige Ausgabe eines Kalenders zum Preise von 10 Pf. mit Rücksicht auf die Landbevölkerung herauszugeben.

Vom Parteivorstand, Berlin: Der Parteitag wolle beschließen: Der Preis des „Neue Welt-Kalender“ beträgt 40 Pfennig.

Flugblätter.

Parteigenossen des Wahlkreises Glogau: In Kürze ein Flugblatt herauszugeben, das in gemeinverständlicher Sprache die Begriffe Militarismus und Volkswehr erklärt, zahlenmäßig die Kosten des stehenden Heeres und die Schäden desselben an der Wohlfahrt des Volkes, sowie die Vorzüge der Volkswehr veranschaulicht und endlich neben den scheinbaren Gründen, die die heillosen Regierungen gegen die Einführung der Volkswehr vordringen, auch die wahren enthüllt, welche sie nicht offen auszusprechen wagen.

Protokoll.

Genossen in Elberfeld: Der Parteivorstand wird beauftragt, die dem Vorstand oder der Reichstagsfraktion zur Erwägung oder Berücksichtigung überwiesenen Anträge nach Erledigung derselben nebst dem Resultat im nächsten Protokoll zu veröffentlichen.

Schriften.

Parteigenossen in Duisburg: Zu einem billigen Preise einen Rathgeber in solchen Rechtsstreitigkeiten, in welche die Arbeiter häufiger verwickelt werden (grober Unfug, Beleidigung u. s. w.) herauszugeben und gleichzeitig die wichtigsten, bisher vorliegenden Urtheile derartiger Fälle zu sammeln und mit zu veröffentlichen, um den Arbeitern die meistens sehr hohen Anwaltskosten zu sparen.

Allgemeines.

Parteigenosse H. Viktorius in Braunschweig: Der Parteitag zu Frankfurt a. M. wolle beschließen, daß künftig sämtliche im Dienste der Partei stehenden Propaganda, die zur Zeit noch in Händen von Privateigenthum sind, Parteieigenthum werden.

Parteigenossen in Straßburg i. E.: Dahin zu wirken, daß die elsass-lothringische Partei durch Vermittlung des Parteitages baldmöglichst ein eigenes elsass-lothringisches Partei-Organ erhält, gleichviel ob besagtes Parteiblatt in Elsass-Lothringen oder in Baden erscheint.

Parteigenosse Emil Hauth in Zürich: Es müge zur Behandlung von Fragen der Erziehung (in physischer, intellectueller und moralischer Hinsicht) ein Organ geschaffen und, entweder wie die „Neue Welt“, dem „Vorwärts“ beigegeben oder aber durch niedrigen Abonnementspreis jedem Genossen zugänglich gemacht werden.

Ueber die Anlage dieses Organs, das in volksthümlicher Sprache gehalten sein mügte, entscheidet eine Commission pädagogisch gebildeter Genossen.

Die Redaction wird einem mit der pädagogischen Wissenschaft und Praxis vertrauten Genossen übertragen.

Parteigenosse H. Nachtigall in Elberfeld: Dem Parteitag in Frankfurt a. M. diene zur Kenntniß, daß, trotzdem der Parteitag in Berlin die „Solinger Resolution“ angenommen hat, dennoch die „Schwäbische Tagwacht“ in Nummer 210 vom 9. September 1893 im Inzeratenthell eine „Einladung“ an die Einwohnerschaft von Stuttgart, durch das „Städtchultheißer-Amt“ über die Dauer der Anwesenheit Ihrer Majestäten zc. die Gebäude zu beslaggen“ ergehen läßt.

Da dies eine Umgehung des Beschlusses ist, so bitte ich den Parteitag, dies entschieden zu verurtheilen.

Agitation:

Parteigenossen des 1. Sächsischen Reichstags-Wahlkreises: Die socialdemokratischen Reichs- und Landtags-Abgeordneten sind zu verpflichten, während der Parlamentsferien in den politisch noch zurückstehenden Wahlkreisen eine mindestens 14tägige Agitationstour zu unternehmen, für welche die Gesamtpartei resp. der Parteivorstand die Kosten übernimmt.

Parteigenossen in Wiesbaden: Die Agitationstour der einzelnen Redner sind in Zukunft auf engere Kreise zu beschränken, damit nicht bloß die größeren Städte sondern besonders die Landorte, wo uns Säle zur Verfügung stehen und Vortheile für uns zu erringen sind, mehr

Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geißel.

Nachdruck verboten.

War es ein Wunder, daß die zukünftige Herrin des alten irischen Schlosses Magda Frettllys schöne Züge trug? Als er sie zum ersten Mal gesehen, hatte Allan Fitzgerald sein Herz an die Tochter des Wollkönigs verloren und auch sie, die bisher jeden Verehrer gespottet, vermochte den treuliebenden blauen Augen des Iränders gegenüber ihre gewohnte Kälte nicht zu bewahren.

Fitzgerald hätte kein echter Sohn der grünen Insel sein müssen, wenn er nicht Alles daran gesetzt hätte, die stolze Feste einzunehmen, und auch hier ward sein Mühen belohnt. Magda gestand dem stürmischen Bewerber gegenüber unter heißem Erröthen, daß er ihr nicht gleichgültig sei, und ließ es gern geschehen, daß Allan Fitzgerald ihr den Verlobungsring an den Finger steckte. Die Liebenden kamen überein, daß Allan am nächsten Morgen Magdas Eltern aufsuchen und seine Werbung um die Hand der Geliebten bei ihnen anbringen solle; aber das Schicksal hatte es anders im Sinn. Am Nachmittag, welcher diesem Morgen vorherging, unternahm Frau Frettlly eine Spazierfahrt, die Pferde schenken, der Wagen fiel um und die Insassen desselben sowohl wie der Kutscher und Diener trugen nur leichte Verletzungen davon, Frau Frettlly aber blieb auf der Stelle todt.

Dieser schwere Schlag traf Markus Frettlly ins Herz; er schloß sich Tage lang in sein Zimmer ein und als er dasselbe verließ, um die Leiche seiner Gattin zur letzten Ruhestätte zu geleiten, da war sein bisher noch glänzend schwarzes Haar schneeweiß geworden; der Gram hatte den sonst so rüstigen Mann zum lebensmüden Greise verwandelt.

Während der nun folgenden Wochen durfte Fitzgerald nicht daran denken, seine Werbung um Magdas Hand anzubringen; der Vater war völlig unzugänglich und erst nach und nach gewann er wieder Interesse am Leben. All seine Liebe und Zärtlichkeit concentrirte sich jetzt auf Magda und diese widmete sich ihm vollständig.

In dieser Zeit mußte Fitzgerald eine kleine Reise unternehmen; nach der Rückkehr von derselben wollte er, im Einverständnis mit der Geliebten, seine Werbung vorbringen, und hoffnungsfreudig reiste er ab. Als er heimkehrte, wartete seiner eine neue Prüfung; während seiner Abwesenheit hatte eine Engländer, ein gewisser Oliver Weiß, sich durch Empfehlungen Zutritt in Markus Frettllys Haus zu verschaffen gewußt, und es war un schwer zu bemerken, daß er sich um Magdas Hand bewarb und sich der besonderen Gunst des Hausherrn erfreute.

Sowohl Magda wie Allan fanden den neuen Hausfreund unangenehm und sie gaben sich gar keine Mühe, diese ihre Empfindung zu verbergen; aber Oliver Weiß schien dies nicht zu bemerken. Er war ein auf fallend hübscher Mann mit glatten Manieren und wer

ihn unbefangen ansah, mußte ihn angenehm und freundlich nennen; aber die beiden Liebenden begegneten ihm so abstoßend als möglich. Nichtsdestoweniger wurde Weiß in seinen Bemühungen um Magda immer deutlicher, und ehe sich's das junge Mädchen versah, gestand er ihr seine Liebe und bat um ihre Hand. Magda wies ihn kurz und bündig zurück; dies hinderte den Zudringlichen jedoch nicht, sich dem Vater zu eröffnen und um Befürwortung seiner Werbung zu bitten, zu Magdas Bestürzung äußerte sich Markus Frettlly sehr befriedigt über die Werbung des jungen Engländers, und als die Tochter rundweg erklärte, sie werde sich niemals entschließen, ihre Meinung über Oliver Weiß zu ändern, ward Frettlly zum ersten Mal in seinem Leben heftig gegen Magda und schloß mit der Versicherung, in diesem Punkte werde er seinem Willen Geltung zu verschaffen wissen.

Von diesem Tage an ward Oliver Weiß so zudringlich, daß Magda den einzig möglichen Ausweg ergriff, während seiner Anwesenheit ihr Zimmer nicht zu verlassen. Fitzgerald gerieth außer sich und kurz entschlossen suchte er Weiß in seiner Wohnung auf und theilte ihm mit, daß Magda seine Braut sei. Weiß behandelte die Mittheilung als Scherz; der Irländer aber wurde heftig und verließ die Wohnung des Engländers mit der Drohung, er werde ihn tödten, wenn er es nochmals wagen sollte, sich seiner Braut zu nähern. Noch an demselben Abend begab sich der Irländer zu Herrn Frettlly, bekannte diesem seine Neigung zu Magda und bat um des Vaters Segen.

berücksichtigt werden können. Die Touren und Redner sollen vorher im „Vorwärts“ bekannt gemacht werden, und hat sich jeder Redner mit dem Vertrauensmann des Bezirkes in Verbindung zu setzen. Redner müssen von den Genossen des Wahlkreises alle uns zur Verfügung stehenden Gänge bekannt gegeben werden.

Parteigenossen in Freiburg i. B.: Der Parteivorstand möge in der Anordnung von Agitationstouren bestrebt sein, solche in den für Versammlungen geeigneten Jahreszeiten stattfinden zu lassen. Ebenso spricht der Parteitag den Wunsch aus, die Generalcommission der Gewerkschaften möge in ihrer Agitation in gleicher Weise verfahren.

Parteigenossen in Münster i. W. und Neustadt i. Schl.: Der Parteivorstand solle in Zukunft mehr wie bisher die Genossen in solchen Wahlkreisen, welche aus eigenen Mitteln zu schwach sind, unentgeltlich mit Broschüren, Schriften und Versammlungen unterstützen, um eine kräftigere Agitation entfalten zu können.

Parteigenossen in La hr: Eine thatkräftige und nachhaltige Agitation durch Flugblätter und Redner in Süddeutschland und speziell in Baden auf Kosten der Gesamtpartei zu entfalten. Um diese Thätigkeit wirksamer zu machen und zu ihrer Förderung sollen die Genossen in Baden, Bayern und Württemberg miteinander in Verbindung treten.

Parteigenossen in Neuwied: In den Orten, in welchen die Partei bereits selbstständige Organisationen hat, Landagitationscomittees einzurichten, welche sich mit den Genossen auf dem Lande in Verbindung setzen und ihnen unentgeltlich Material, als Flugblätter und gelesene Zeitungen liefern.

Parteigenossen Paul Hoffmann-Hamburg und Heinrich Steiner-Bremershausen: Die Vertreter der Partei, sowie die Vertrauenspersonen der einzelnen Kreise sind zu beauftragen, für eine wirksame Agitation unter den Seeleuten Sorge zu tragen, sowie die Bestrebungen zur Organisation der Seeleute und die Herbeiführung der Revision der Seemannsordnung durch den Reichstag thatkräftig zu unterstützen.

Parteigenosse H. Poludnik-Bremen: Der Frankfurter Congress der socialdemokratischen Partei, resp. die deutsche Socialdemokratie überhaupt, möge zu der nunmehr chronischen und zunehmenden Arbeitslosigkeit Stellung nehmen.

Parteigenossen zu Kaiserslautern: Alle Streitigkeiten unter den Parteigenossen, sowie Auseinandersetzungen, welche zu persönlichen Reibereien ausarten, sind aus der Parteipresse fortzulassen. Die Entscheidungen über allenthalbige Differenzen sind den allgemeinen Parteitag zu überlassen.

Parteigenossen in Mannheim: Der Parteitag möge die Differenzen der badischen Parteigenossen sogleich resp. untersuchen oder untersuchen lassen und Entscheidung treffen. Da die badischen Parteigenossen auf der Offenburger Parteiconferenz sich nicht einigen konnten, ist die Entscheidung des Parteitages im Interesse der badischen Partei dringend geboten.

Die Parteigenossen August Dreesbach, R. Fenz, Alex. Kapp und G. Pfeiffer aus Mannheim:

Der Parteitag möge beschließen:

1. Das Verhalten des Dr. Müdt bei der Lebensfrage im badischen Landtag entspricht den Principien und der Gesinnung der socialdemokratischen Partei nicht und spricht der Parteitag seine entschiedene Mißbilligung hierüber aus.

2. In gleicher Weise mißbilligt der Parteitag das Verhalten des Offenburger Volksfreunds, weil er durch seine einseitige, durch die gegnerische Presse beeinflusste Stellungnahme den Streit unter den badischen Parteigenossen entfacht und eine persönliche Verbitterung in deren Reihen hineingetragen hat, die für die Agitation und weitere Verbreitung unserer Ideen entschieden schädigend wirken muß.

Parteigenossen des 3. Berliner Wahlkreises: Dafür zu sorgen, daß der Parteitag den badischen Landtags-Abgeordneten Stegmüller aus der Partei ausschließen und ihn seines Landtags-Mandats, soweit er dasselbe wenigstens als Socialdemokrat auszuüben wünscht, verlustig erklären möge.

Die Parteigenossen in Berlin 1, 3 und 4, Halle und Weimar: In Rücksicht darauf, daß die bayrischen

Landtags-Abgeordneten für den Etat gestimmt haben, möge der Parteitag in einer Resolution die principielle Stellung der Partei zu den Gesamttats der Landtage festsetzen.

Parteigenossen in Celle: Der Parteitag möge beschließen, bei Stichwahlen zwischen gegnerischen Parteien die Genossen nicht aufzufordern, für eine der in Frage kommenden Parteien zu stimmen.

Parteigenossen in Burtfeld: Es dürfen Gelber zur Errichtung von Denkmälern für verstorbene Parteigenossen nicht mehr gesammelt werden.

Parteigenossen in Linmer bei Hannover: Gegenüber den volksthümlichen Bewegungen, wie Vegetarismus, Naturheilkunde, Impfgegnerie, Freireligion, Freidententhum, Thierschutz und Antivivisection etc., sofern sie nicht politische Parteien bilden, sich nicht in absprechender oder gar höhnen-der Weise zu äußern, weder mündlich noch schriftlich, um Blamage für sich und Abschreckung für solche Personen, welche uns und unseren Ideen sich nähern, zu verhüten.

Parteigenossen in Braunschweig: Der Parteitag möge sich darüber klar aussprechen, ob socialdemokratische Abgeordnete in Communal- oder Landesvertretungen bei etwa vorkommender Einführung von Kirchensteuern für oder gegen dieselben zu stimmen haben.

Parteigenossen in Hanau: Der Parteitag möge beschließen: In allen gesetzgebenden Körperschaften, in welchen Parteigenossen als Vertreter der Socialdemokratie gewählt sind, haben dieselben nur solchen Geldforderungen zuzustimmen, die zu Culturaufgaben und gemeinnützigen Zwecken bestimmt sind. Bei Abstimmungen über Gesamt-Etats, in welchen Forderungen enthalten sind, welche der heutigen Gesellschaft die Mittel gewähren zu ihrer weiteren Existenz und zur Bekämpfung des um seine Befreiung ringenden Proletariats, haben die Parteigenossen mit „Nein“ zu stimmen. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau. Deutschland.

Die viel besprochene preussische Ministerconferenz ist, so schreibt die „Leipziger Volksztg.“, denn endlich am 12. October abgehalten worden, wo angeblich die Würfel über die Ausnahmefrage fallen sollten. Noch ist kein Sterbenswörtchen über den Verlauf und das Ergebnis der Sitzung in die doch sonst so leishörige officöse Presse gedrungen, das bürgerliche Zeitungsgewand hält vorsichtig den Athem an, um zur rechten Secunde in der vorgeschriebenen Tonart einzusetzen. Was für ein Leipziger Allerlei von Vorschlägen und Entwürfen haben die Köpfe der Reaction nicht in den letzten Wochen angerührt und über'm stets lodernen Feuer bereit gehalten! Eine Durchsicht des Vereins- und Versammlungsrechtes, sei es durch das Reich, sei es in den Einzelstaaten, eine Novelle zum Strafgesetzbuch, das durch einen neuen Kautschukparagrafen die Rede- und Pressfreiheit vollends zu nichte macht, eine „Reform“, wovon aus guten Gründen freilich sogar der „Kreuzzeitung“ graut, da die um Hammerstein fürchten, ein Umsturz des Welters könne auch einmal die Conservativen und andere Staatshalter zu Reichsfeinden und Umstürzern stempeln und sie mit den Fußangeln des Strafgesetzes bedrohen. Oder aber ein Attentat auf das durch die Gewerbeordnung gewährte, durch die Polizei kampfwillig ausgelegte Vereinsrecht, ein rundes, nettes Socialienengesetz, das den alten Faden, nur eine andere Nummer, spinnt. Wer si bei sich zurecht in dieser Herzensküche, wo der Köse so viele sind? Aber was die Gewalthaber auch planen mögen, wir sind gewappnet, und wir fürchten, sie möchten bei all ihren Versuchen, die Arbeiterklasse durch die Mittel-

politik, Lehmsulegen, nicht auf die trockenen Speise kommen.

Wirtschaft, Horatio, Wirtschaft! Seit Jahrzehnten erschöpfen sich der alte und der neue Curs in Socialisten gesetzten und in der Socialreform von oben, in den ziellosen Wädel von Zuckerbrot und Peitsche. Bald erscheint der socialpolitische Geheimrath bald der belagerungsunfähliche Polizeirath, heute erklingt die Mattenfängerweise von „berechtigten Kern“, und morgen ruft das Pfsthorn irgend eines Mächtigen die ganze Drunagemeine zum Pirschen auf das staatsgefährliche Rothwild auf. In der Erscheinungen sucht aller ruhender Punkt erhält allein sich die Socialdemokratie die alle Elemente des Klassenkampfes an sich zieht, ein Centrum des Widerstandes gegen Entrechtung und Auspömerung der Massen, ein Gebilde, dessen Wachsthum mit starker Sicherheit sich vollzieht.

Wozu also der Lärm? Was steht den Herren zu Diensten?

Der Reichstag soll angeblich am 17. November zusammentreten.

Zur Reichsfinanzreform wird der „Schles. Zig.“ berichtet, daß zwischen den in Betracht kommenden preussischen und Reichsinstanzen eine Uebereinstimmung dahin erzielt worden ist, die Reform zunächst in Wesentlichen auf eine Ausgleichung der Municipalumlagen und Ueberweisungen zu beschränken. Auf die feste Dotation der Einzelstaaten ist einweilen verzichtet. Auch über die Einzelheiten der neuen Tabaksteuer-Vorlage ist zwischen dem Finanzministerium und dem Reichs-Schatzamt vollkommene Einigung erzielt worden.

Geschöpft wird das arme Volk sicher und die Arbeitslosigkeit der Tabakarbeiter soll vermehrt werden.

Verzicht auf 40 Millionen. Finanzminister Miquel läßt officios erklären, daß der Reichschatz Secretär auf die Forderung von 40 Millionen zur Dotierung der Einzelstaaten, wie sie in Entwurf der Reichsfinanzreform enthalten ist, im Einverständnis mit ihm — dem Finanzminister — verzichte. Wie weiter heißt, sollen die Säge in dem geplanten Entwurf der Tabakfabriksteuer sehr niedrig gegriffen sein. Also fällt die mit Pauken und Trompeten angekündigte Reichsfinanzreform ins Wasser. Auf den Köder der „niedrigeren“ Steuersätze aber beißt auch nicht der kleinste Gröndling an.

Neue Steuervorlagen. Dem Reichstage sind außer den Steuervorlagen und eventuell der „Umsturz“ Vorlage zugebracht Novellen zum Strafgesetzbuch, Gerichtsverfassung u. s. w., Entwürfe über die private rechtliche Regelung der Binnenschiffahrt und Flößerei über die Börsenreform, den unlauteren Wettbewerb, Unfall-Versicherung. Ein ganzes Bündel von Entwürfen, die eine lange Tagung verheißen!

Der „unlautere Wettbewerb“. Ueber die Annahme, die in der Berliner Conferenz die Vorschläge der Regierung zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes gefunden haben, gehen widersprechende Mittheilungen durch die Blätter. Der „F. anst. Ztg.“ meldet man hierzu: „Die Regierungsvorschläge fanden im Großen und Ganzen die Zustimmung der Sachverständigen, wenn auch über die Art der Ausführung die Ansichten noch sehr weit auseinandergehen.“

Magda vereinte ihre Bitten mit denen des Geliebten und Markus Fretly außer Stande, dem Flehen der Liebenden zu widerstehen, willigte endlich ein.

Oliver Weiß war für wenige Tage vertrieß; als er wiederkam, machte er seinen Besuch in der Villa Fretly und erfährt aus dem Munde des Hausherrn, was sich inzwischen ereignet hatte. In halber Wuth verließ er das Haus, wilde Drohungen ansprechend; am Abend desselben Tages indeß fand er seinen Tod in der Droschke, und da er geschworen hatte, er werde das Haus, in welchem ihm solcher Schimpf widerfahren, nicht wieder betreten, so viel sein Ausbleiben anfänglich Niemandem auf und weder Fretly noch das junge Paar besten die Vermuthung, daß der Ermordete und Oliver Weiß identisch seien.

Etwa vierzehn Tage nach dem geheimnißvollen Morde in der Droschke gab Markus Fretly zu Ehren des Geburtstages seiner Tochter eine Abendgesellschaft; es war die erste Zeit dem Tode der Hausfrau und die Anwesenden bemühten sich, doppelt lebhaft und gesprächig zu sein, um die trüben Erinnerungen erfolgreich zu bannen. Die von Silber und Cristal strahlende, mit den herrlichsten Blumen geschmückte Tafel bot einen herrlichsten Anblick und verzeihlicher Eitelkeit schwellte die Brust des Hausherrn, als er das glänzende Arrangement überblickte und endlich seine Augen auf Magda ruhen ließ, deren Schönheit durch den strahlenden Anblick, der die schönen Tage belebte, noch bedeutend gehoben wurde.

Der zweite Gang war bereits servirt worden, als

ein veripäeteter Gast erschien, den alle mit großer Freude willkommen hießen. Felix Rolleston war im Besitz eines nicht unbedeutenden Vermögens und gehörte zu den fernangehenden jungen Leuten von Marlborough. Mit Spirit Witz und Laune ausgestattet, schrieb er pikante Feuilletons für verschiedene Zeitungen, war stets auf dem Laufenden mit allen Tagesneuigkeiten und wurde von seinen Freunden scherzweise das „fliegende Intelligenzbureau“ genannt.

Als Felix Rolleston seinen Platz Magda gegenüber einnahm, drohte diese ihm mit dem Finger und äußerte, er verdiene eigentlich Strafe wegen seiner Unpünktlichkeit.

„Ich bekenne mich schuldig,“ riefte Felix, sich angelegentlich mit einer prächtigen Hummermahonnaise, die der Diener ihm nachtrugte, beschäftigend, „aber ich konnte wirklich nicht früher kommen, gnädiges Fräulein. Ich war zu einem Fünfjahr-Thee geladen und —“

„Dein bünne Butterbröde Deinen Appetit jedenfalls nicht beeinträchtigt haben,“ fiel Allan dem Freunde lachend ins Wort.

„Nein, Gottlob, das haben sie nicht gethan,“ riefte Rolleston völlig ernsthaft; „ich erwärme weder für bünne Thee noch für dünne Butterbröde; aber man hört bei diesen Fünfjahr-Thees so viel Neues und Interessantes, daß ich derartige Gelegenheiten, mein Wissen zu betheuern, nicht gern verjäume.“

„Na, was giebt denn heute Interessantes, Du

wu-begieriger Mensch?“ fragte Colton, ein äußerst geschäftiger Advocat.

„O, etwas ganz Merkwürdiges, man weiß ja den Namen des Mannes, den man neulich todt einer Droschke fand.“

„In der That, wer war es denn?“ fragte Fretly gleichmüthig.

„Jemand, der uns Allen nicht fremd war“, sagte Rolleston wichtig.

„Wie, es ist doch nicht etwa Oliver Weiß gewesen?“ fragte Fitzgerald hastig.

„Ja, der wais; aber wie kommst Du auf ihn?“ fragte Felix erstaunt und bestremdet.

„Du, eigentlich sollte es nur ein schlechter Scherz sein,“ meinte Fitzgerald halb verwirrt; „ich habe Weiß so lange nicht gesehen, und so rieth ich auf ihn. Ich denn erwiesen, daß er der Ermordete ist?“

„Sowohl, irgend ein Detective hat das Geheimniß entdeckt,“ sagte Felix ernst. — „Natürlich, die Reichs-schweifeln Alles aus,“ bemerkte Fretly wegwerfend, „mir thut es leid um Weiß, ich möchte ihn sehr leiden.“

„Mir war er unsympathisch,“ erklärten Felix und verschiedene andere Gäste, Damen wie Herren pflichteten ihm bei. Magda sowohl wie Fitzgerald verhielten sich schweigend und Magda athmete erleichtert auf, als Zeit war, die Tafel aufzuheben und sich mit den Damen in den Salon zurückzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Wünsche, die von sachverständiger Seite vorge- tragen wurden, hat die Regierung entgegengenommen und in einzelnen Fällen sofort Berücksichtigung zugesagt; im Uebrigen wird sie zunächst prüfen, wie sie weiter diesen Wünschen entgegenkommen kann."

Das 8. Schuljahr in Bayern. Bayern war bisher der einzige deutsche Staat, in dem die Schul- pflicht bis zum 14. Jahre währte. Dies wurde auch zum Vorwand genommen, das Verbot der Industrie- arbeit bis zum 13. und nicht bis zum 14. Jahre in dem in Kraft stehenden Arbeiter- schutz-Gesetze festzusetzen. Nun wird in München der Versuch mit der achtjährigen Schulzeit gemacht. Zum Besuche der Schule sollen die Kinder aber nur sieben Jahre gezwungen, der Besuch im 8. Jahre soll bloss facultativ sein.

Aus der deutschen Armee. Das „Wiesbad. Tage- blatt“ schreibt: Wegen einer schweren Insubordination, deren sie sich am letzten Manövertage bei Hofheim schuldig gemacht haben, befinden sich 6 bis 8 Reser- visten, welche zu dem Manöver bei dem hiesigen 4ten Bataillon des Regiments von Gersdorff (Hess.) Nr. 80 eingezogen waren, in Untersuchungshaft. Die Leute, die meist schon Familien haben, sollen gegen ihren Compagnieführer, einen Offizier vom 81. Regiment in Frankfurt a. M., das Seitengewehr gezogen, also eine Meuterei begangen haben, wegen deren sie nun einer schweren Strafe entgegensehen.

Bei dem Drill und der Disciplin in der deut- schen Armee können diese Vorkommnisse kein Erstaunen erregen.

Nicht beispiellos ist das jüngste Erkenntnis der Dübener (Vareler) Schöffengericht. Unser Hamburger Bruderorgan schreibt:

Unseren werthen Kollegen von der Presse, die ob dieses Urtheils erstaunt und geneigt sind, dasselbe als „unerhört“ zu bezeichnen, können wir verrathen, daß ganz dieselbe Begründung bereits im Jahre 1892 vom Altonaer Schöffengericht gegen unseren Genossen Mollenbuhr, welcher damals die „Norddeutsche Volkszeitung“ als verantwort- licher Redacteur zeichnete, in einem Preßproceß wegen Be- leidigung angewandt worden ist. Das Schöffengericht erkannte auf 500 Mark Geldstrafe und führte in seiner Urtheilsbegründung an, daß kurz zuvor der frühere ver- antwortliche Redacteur des Blattes, Schneider, ebenfalls wegen Beleidigung bestraft worden sei. Die Strafkammer des Altonaer Landgerichts gab der gegen dieses Urtheil erhobenen Berufung dahin Folge, daß es jene Bestrafung Schneiders als Grund für schärfere Bestrafung Mollenbuhrs nicht zulässig erachtete und dementsprechend die Strafe auf 100 M. herabsetzte.

Das Urtheil des Varener Schöffengerichts ist also — leider — nicht einzig in seiner Art.

Wir werden nie wieder sagen, daß deutsche Richter „Unerhörtes“ geleistet.

Eine Vereinigung aller Krankenkassenverbände im deutschen Reiche wird von der „Freien Vereinigung von Krankenkassen im Regierungsbezirk Wiesbaden“ betrie- ben. Nachdem sich die Leitung dieser Vereinigung mit den übrigen bereits bestehenden Krankenkassenverbänden in Verbindung gesetzt und meist zustimmende Antwort erhalten hat, soll nun eine constituirende Versamm- lung des allgemeinen Deutschen Verbandes am 25sten November in Frankfurt a. M. abgehalten werden.

Aus einer kleinen Stadt.

Spießbürgergeschichten von Lars Dilling. (Aus dem Norwegischen von Georg Gärtner.)

12]

[Nachdruck verboten.]

„Ich wollte, das ganze Volksfest säße auf dem Madsberg“, sagte Frau Samuelson. „Sobald mein Mann seinen Speech heruntergeleiert hat, gehe ich nach Haus und zu Bett.“

Es war tief in der Nacht.

Das Volksfest war vorüber; die Reden waren ge- halten, die Kantate gesungen, der Tanz beendet.

Der Consul Samuelson und seine Gattin lagen schon lange Zeit in ihren respectablen Betten und schliefen, als sie durch ein donnerndes „Hoch!“ aus dem Schlummer gerissen wurden.

Ihr Schlafzimmer lag auf die Straße zu.

Ihnen gegenüber wohnte der Advocat Hilbemann. Der Consul und seine Frau schlichen im tiefsten Negligee nach dem Fenster und blickten verstohlen hinab.

Der Advocat und seine Gattin zeigten sich ver- neigend und lachend auf dem Balcon, indessen in der nach dem Salon führenden Thür Lydia und Joseph in vertrauliches Gespräch vertieft standen.

Auf der Straße war es schwarz von Menschen, da die Sängergesellschaft dem Advocaten als Veran- stalter des Volksfestes eine Serenade brachte.

Ausland.

Schweiz.

Der Militarismus mit seinem Gefolge von Offi- ziersüberhebung und Soldatenskinderei hat in den letzten Jahren auch in der Schweiz seinen Einzug ge- halten. Ueber eine neue Soldatenskinderei am Gott- hard, der Hauptbefestigung der Schweiz, berichtet die „Gottthardpost“ Folgendes:

„Eben ist das Bataillon 87 wieder in Altdorf ein- gerückt, aber in höchster Erbitterung und ohne Major. Er hat fünf Tage Festung in Virolo sofort angetreten. Der Bataillonsarzt, Hauptmann Rauer, hat zehn Tage, weil er zu viel Leute dispensirte. Der Commandant des Schützenbataillons, Stabsmajor v. Reding, hat auch fünf Tage, und alle Hauptleute dieses Bataillons haben Arrest abzuhängen. Die Soldaten erzählen Unglaubliches über die Anstrengungen der Offiziere, um die Mannschaften des Bataillons 87, die noch immer ihre Pflicht thaten, vor Ausschreitungen zurückzuhalten. Vom Mittwoch auf den Donnerstag war das Bataillon über 20 Stunden unter- wegs; die Leute fielen in den Reihen nieder vor Schlaf und Müdigkeit. Wir sprachen einen Offizier, der dem Bataillon nur für diesen Kurs angehörte, also einen Un- theilhabenden. Er sprach mit höchster Zufriedenheit von Offizieren und Mannschaften, und mit eben solcher Entrüstung von der elenden Behandlung, die ihnen wider- fahren.“

Italien.

Aus dem unglücklichen Sicilien lauten die neuesten Berichte wieder sehr schlimm. Der Krieg zwischen Großgrundbesitzern und einfachen Bauern beginnt von neuem. Man meldet die Niederbrennung von Pächte- reien und großen Bauernhöfen. Der fatale Ernte- ertrag begünstigt die Unruhen. Mehrere Tausende von Arbeitern in Zündhölzchenfabriken haben die Arbeit niedergelegt, weshalb die Fabriken geschlossen werden mußten.

Frankreich.

Im Frankreich des Herrn Casimir Perier regnet es Preßprocès. Die „Petite République“ ist wieder einmal angeklagt — diesmal wegen Beschimpfung der Richter. Die Todten reiten schnell.

Die Verstaatlichung der Feuerversicherung will der ehemalige Minister Bourgeois im französischen Parlamente vorschlagen.

Paris, 12. October. Eduard Drumont, der Re- dacteur der „Libre Parole“, wurde schwurgerichtlich wegen Beleidigung des Richterstandes zu 3 Monaten Gefängnis und 500 Francs Geldstrafe ver- urtheilt.

England.

London, 12. October. Der „Ball Mall Gazette“ wird aus Johannesburg gemeldet, daß sich 30,000 Ein- geborene von Lorenzo Marquez versammelt und die Vorstädte angegriffen und geplündert hätten.

London, 12. October. Einer Neutermeldung aus Shanghai zufolge soll dort ein Gerücht verbreitet sein, wonach China Friedensverhandlungen an- geknüpft und sich angeblich erboten hätte, die Unab- hängigkeit Koreas anzuerkennen und eine Kriegsent- schädigung an Japan zu zahlen.

England.

Die Schandthat von Kroschi wurde nicht mit der

Der Advocat sprach, sichtlich geküßt, die Menge an, und endlich ging diese unter einem stürmischen „Hoch!“ auseinander.

Der Consul und seine Gemahlin krochen wieder ins Bett.

„Ja, hüden und lachen, das könnt Ihr“, murmelte Frau Samuelson, zitternd vor Wuth und Kälte. „Aber wer zuletzt lacht, lacht am besten. Samuelson, wenn Du nicht dafür sorgst, daß der Ad- vocat aus der Verwaltung entfernt wird, lasse ich mich scheiden.“

„Aber ich begreife nicht recht . . .“ „Ich lasse mich scheiden“, entgegnete Madame in entschiedenem Tone sich umbredend.

Es sind einige Tage vergangen; die Stadt trägt wieder ihre alte Physiognomie.

Auf dem Perron sind die Decorationen und Gürt- landen weggenommen und die zwei livirten Diener sind wieder in die Hauptstadt zurückgeführt.

Die Sängergesellschaft ist aufgestellt und Pastor Matthiesen schreibt wieder an seinen Predigten anstatt an einem Festgefang.

Die Frau des Doctors ist noch zornig auf das ganze Damencomitee wegen der tief ausgeschnittenen w ihren Kleider und die Frau Bürgermeisterin wird noch immer von unheilverkündenden Ahnungen geplagt. Die Stadt ist trift und das Wetter gleichfalls. Es regnet vom Morgen bis zum Abend.

In der Wohnung des Advocaten Hilbemann herrscht auch kein Sonnenschein.

Verurtheilung der barbarischen Schergen des Czaren geküßt, die die armen Bauern, deren Weiber und Kinder in unerhörter Weise mißhandelt hatten, weil sich diese ihre Kirche nicht rauben lassen wollten. Wie ein Wolffisches Telegramm berichtet, wurden die Opfer des Beamtenübermuths — verurtheilt. Das Tele- gramm lautet:

Nach achtägiger Verhandlung des Proceßes gegen die Leute, welche sich seinerzeit in Kroschi (Kreis Kossien) den Behörden widersetzt hatten, wurden verurtheilt Markowicz Brazlowski, Rymkus und Jutow zu zehnjähriger Zwangs- arbeit, drei andere Angeklagte zur Deportation nach Tobolsk, drei zu einjähriger Zuchthausstrafe, zwei zu vier- monatlicher Gefängnißstrafe. Die übrigen Angeklagten wurden theils zu Arreststrafen verurtheilt, theils freige- sprochen. Der Gerichtshof beschloß indessen, beim Kaiser um Umwandlung der zehnjährigen Zwangsarbeit in ein- jährige Gefängnißhaft und um Begnadigung aller übrigen Verurtheilten nachzusuchen.

Die lange Untersuchungsfrist haben sie auch im Falle der Begnadigung abgesehen, ihre Kirche ist ihnen geraubt worden und ihre Peiniger bleiben im Amt und Würden und erfreuen sich vielleicht sogar einer Rang- erhöhung.

Spanien.

Madrid, 13. October. Die Presse beschäftigt sich, wie Sirich T. B. meldet, lebhaft mit den, in verschie- denen Provinzen festgestellten Unregelmäßigkeiten in der Verwaltung von Staatsgelbern. Einige Blätter wollen wissen, daß großartige Scandale daraus entstehen werden, wenn alle ermittelten Thatsachen dem Minister bekannt würden. In einigen Rassen soll ein Deficit von über 1 Million Pesetas gefunden worden sein. Da in Spanien die ganze Verwaltung vom Ministerpräsidenten bis zum letzten Alcajiz, d. h. Häfcher, stiehlt, wird auch der neueste Scandal im Sande verlaufen.

Norwegen.

Bei den bis jetzt stattgehabten Wahlen zum nor- wegischen Storting in 13 Aemtern und 18 Städten sind nach der „Leipz. Volksztg.“ 51,520 conservative und moderate („gemäßigte“) gegen 53,150 radikale Stimmen abgegeben. In denselben Bezirken stimmten bei der vorigen Wahl 31,520 Conservative und Mode- rate und 33,650 Radikale. Der Fortgang ist aber bisher ungefähr derselbe für beide Parteien gewesen, nämlich für die Rechte 20,010 und für die Linke 19,500.

Serbien.

Belgrad, 12. October. Die Unruhen im soge- nannten Altserbien, richtiger in Ostalbanien, nehmen zu und besonders heftig befehden sich die Alba- nesenstämme um Djakova, die sich wegen Plutrache bekämpfen. Der Stamm der Schalla, vor wenigen Tagen von Djakovica zurückgedrängt, verband sich mit Bajram Aga und Misrat Aga von Volkja und bedroht mit 1500 Mann neuerdings Djakovica. Rustem Aga ist nun mit ebenfalls 1500 Männern des albanesischen Stammes der Schoschi den Bewohnern von Djakovica zu Hilfe gekommen. Der Wali des Vilajets von Kossowa sandte Schaban Effendi nach Djakovica, um eine wazigtägige Waffenruhe der streitenden Parteien her-

Frau Hilbemann arbeitet, von Zeit zu Zeit eine Thräne wegwischend, an einem Weihnachtsgeschenk und auch Lydia weint.

Joseph war soeben da, um Abschied zu nehmen. Er hat die Absicht, drei Jahre im Auslande zu- zubringen, zur Erlernung fremder Sprachen. Aber das wäre noch nicht das Schlimmste.

Der Advocat war heimgekommen und hatte ihnen in muthlosem Tone mitgetheilt, daß man ihm seine Entlassung gegeben an der Sparrasse; zum ersten Januar solle er gehen.

Der Consul Samuelson war in der letzten Zeit außerordentlich ungenießbar gewesen und nachdem aver- mals ein Wortwechsel zwischen Beiden stattgefunden, hatte er erklärt, daß entweder er oder der Advocat ab- treten müsse.

Da der Consul die meisten Aktien der Bank be- saß, wurde, wie sich von selbst versteht, in der Ver- waltungsrathssitzung beschlossen, den Advocaten zu ent- lassen.

„Das ist natürlich ganz allein die Schuld der Frau Samuelson“, sagte Frau Hilbemann. „Sie hat aus purer Eifersucht ihren Mann gegen uns aufgebracht. Ich habe deutlich bemerkt, daß sie uns mehr als ge- wöhnlich übel gestimmt war, von dem ersten Augenblicke an, da sie hörte, daß Minna kommen würde, und die Art und Weise, wie unsere Familie ausgegründet wurde, sowohl beim Kaufmanne des Adm. als beim Volksfeste, brachte ihre Wille zum Ueberstehen.“

zustellen und dann eine dauernde Ausföhrung herbeizuföhren. („Voss. Ztg.“)

Griechenland.

Wie der „Pol. Corr.“ aus Athen berichtet wird sollen die vom Militärgerichte freigesprochenen Offiziere der Athener Garnison, die wegen der Urhebererschaft an den Excessen in der Redaction der „Akropolis“ in Anklagestand versetzt worden waren, nunmehr im Disciplinarwege streng bestraft werden. — Die Art „Bestrafung“ kann man sich jetzt lebhaft denken.

Amerika.

Rio de Janeiro, 11. October. Die Wahlen im Staate Rio Grande do Sul sind ohne Rubelstörungen vordberggegangen. Die Cabidaten der Regierung sind gewählt worden.

Afrika.

Auf Madagaskar scheint Frankreich sich für einen ersten Kampf vorzubereiten. Wie aus Paris berichtet wird, wurde am Donnerstag eine Verordnung erlassen, welche die Einfuhr, den Verkauf, Transport und Verß von Waffen und Munition für die Colonie Dood, für Diego Suarez, Sainte Marie und Nossi Bé auf Madagaskar untersagt.

Parteiangelegenheiten.

Von der Agitation. In Mülheim a Rh. sprach der Genosse Lütgenau-Dortmund über: „Centrum und Socialdemokratie“. — Frau Clara Zetkin referirte an einem der letzten Sonntage in dem Dörtchen Kinkerbach bei Constanz vor etwa 150 Bauern. Auch hier zeigte es sich wieder, daß die Bauern unsern Ideen durchaus nicht so abhold sind, als unsere Gegner es sich einzureden belieben. Dem klaren, mit Humor gewürzten, etwa 1 1/2 Stunden währenden Vortrag so gien die Anwesenden mit großer Spannung. Ein Abgesandter der Schwärzen konnte nur durch eifriges Bemühen der Referentia und des Vorsitzenden zum Wort kommen. Seine wahren Heißhunger bekundeten die Bauern nach socialistischer Literatur, auch mußte unsere Genossin versprechen, wieder zu kommen.

Proportional-Wahlssystem. Einen hübschen Erfolg haben die Socialdemokraten in Bern erzielt. Sie beschloffen vorige Woche, neuerdings das einmal abgelehnte Initiativbegehren nach proportionaler Vertretung in den städtischen Behörden zu stellen machten sich am Sonntag an die Unterschriftensammlung und konnten am Montag statt der erforderlichen 500 Unterschriften deren 1400 sammt der Initiative dem Gemeinderathe überreichen. Vielleicht führt der zweite Versuch zum Ziel.

Gegen die Aenderung des Wahlrechts für die Stadtverordnetenwahl in Leipzig protestirten am Donnerstag Arbeiter in zehn Volksversammlungen. In sämtlichen Versammlungen wurde folgende Resolution angenommen: „Die öffentliche Versammlung erklärt sich mit aller Entschiedenheit gegen die geplante reactionäre Aenderung des Leipziger Communalwahlsystems. Sie erhebt Protest gegen die beabsichtigte Verarrichtung

„Ich wollte, diese unglückselige Winda wäre nie gekommen“, warnte te der Avocat.

„Kommen? Kommt Da das Kommen? Sie war nur sieben Minuten hier.“

„Sie hat jedenfalls in der kurzen Zeit, die sie hier verweilte, genug Unheil gestiftet. Der Himmel mag wissen, welche Revolution wir erlebt haben würden, wenn sie länger hier geblieben wäre. Ich glaube, wir wären gezwungen worden, militärische Dulse herbeizurufen.“

Inzwischen lebte Winda glücklich und zufrieden in Berlin und hat keine „Abnung“ von dem Unheil, das sie angerichtet.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, Vierteljährlich 2,50 Mark.) — Soeben ist Nummer 3 erschienen.

Von der „Neuen Zeit“ (Eutin, J. P. B. Dietz Verlag) ist soeben das 2. Heft des 13. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Aus Wolochs Bericht. — Zur Geschichte des Unfallsenthusiasmus. Von Friedrich Koppis. (Schluß). — Aus den Vereinigten Staaten. Von J. V. Savage. (Fortsetzung). — Der Geschäftsstrieb. Von Dr. Ludwig Freyberger. — Die Arbeitervereine in Holland. Von P. Polak. — Strömende Kundschän. — Notizen: Das Aufhängen des Sozialisten-Symboles. — Feuilleton: Anna Engel. Eine Dienstmadchen-Geschichte. (Fortsetzung.)

der Reichen und die Entrechtung und Entwürdigung der großen Masse der mittleren und niederen Schichten der Leipziger Bürgerschaft. Die Versammlung hält es für eine Ehrenpflicht der jetzigen Stadtverordneten, die ihnen zur Beschlußfassung überwiesene Rathsvorlage, betreffend die Einführung der Klassenwahl, zurückzuweisen; sie erblickt das einzig gerechte Wahlssystem in dem Proportionalwahlssystem, sie kann deshalb nur einer Aenderung in dieser Richtung zustimmen und verurtheilt jedes andere System, das den Grundsätzen der Gerechtigkeit Hohn spricht und auf die Vernichtung der Rechte der arbeitenden Schichten der Bürgerschaft abzielt.“

Reactionäre Stadtväter nach dem Muster der Leipziger scheinen auch die Elberfelder zu sein. Der vortige „Socialdemokratische Volksverein“ hatte den Antrag gestellt, das Wahlrecht zu den Stadtverordneten-Wahlen dahin zu erweitern, daß auch Bürger mit einem Einkommen von 650—900 Mark wohlberechtigt sein sollten. Dieser Antrag wurde in geheimer Sitzung — abgelehnt.

Aus Sachsen. Verrohung, Vergewaltigung und ähnliche schöne Dinge wurden den Socialdemokraten in der Zweiundvierziger Petition vorgeworfen. Einer dieser 42, ist seit Montag plötzlich verschwunden, hat seine Gemeindegasse im Sitz gelassen und zu gleicher Zeit mit ihm verschwand auch auffälligerweise eine junge Dame, wie es heißt, eine Nichte von ihm. Ein große Beirzung herrscht deshalb in der verlassenen Gemeinde. Zwar ist bis jetzt eine Unredlichkeit hinsichtlich der Klassenverhältnisse nicht gefunden worden, aber es herrscht eine solche Unordnung in den Verwaltungssachen, daß es schwer wird, sich zurecht zu finden. So stürzen die Ruhmesäulen der 42er-Petition dahin.

Eine Beleidigungsslage als eine Folge des Berliner Bierboycotts brachte den Redacteur der „Brandenburger Zeitung“, Genossen Simon, sowie den Genossen Rief-Rathenow auf die Anklagebank der Brandenburger Strafkammer. Der Nestorator Hamann hatte nach der Behauptung Rief's seinerzeit sein Ehrenwort gegeben, während der Dauer des Boycotts kein Ringbier zu säufen, hatte dies aber nicht gehalten. Das rügte Genosse Rief in dem Brandenburger Organ; dabei soll nun eine Beleidigung des betreffenden Wirtbes mit unterlaufen sein. Zwei Zeugen bekundeten zu Gunsten der Angeklagten; der eine hatte als Mitglied der Boycottcomission mit Hamann unterhandelt; sie wurden aber, weil Parteigenossen von Rief, als nicht glaubhaft hingestellt und so wurden die beiden zu je 30 Mark verurtheilt.

In einer Versammlung in Rortorf bei Kiel hatte der Genosse v. Wiertheim den Anwesenden Kenntniß davon gegeben, daß ihm der Wirth Behrens mitgetheilt habe, seit er seinen Saal zu socialdemokratischen Versammlungen hergebe, lege ihm die Polizei allertand Schwierigkeiten in den Weg. Nach 3/4 Jahren erfolgte Anklage und obgleich er im Strafde war, den Wahrheitsbeweis anzutreten, wurde v. Wiertheim zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt. Berufung ist eingelegt.

Groben Unfa. Ioh Genosse Einne mann-Dresden gelegentlich eines Vortrags über die Religion verübt haben und deshalb eine Woche Haft verbüßen. Er begreift gar nicht, merkt die „Sächs. Arb.-Ztg.“, warum man nicht alle socialdemokratischen Redner wegen großen Unfaß bestrafe, sie erregen ja durch ihr Reden stets großen Unfaß und sei es auch nur bei den überwachenden Beamten.

Todklinik der Partei. In Kall (Nheinprovinz) starb der Genosse Franz Wüsterhauer im Alter von 57 Jahren. Am 10. d. M. wurde er unter zahlreicher Theilnehmung begraben. Dem Verstorbenen, der, so lange er durch Krankheit nicht verhindert war, stets und zwar namentlich unter dem Ausnahmewegeß seine Pflichten getreu erfüllte, werden die Genossen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Sociale Uebersicht.

Ueber den Stand des Gäßtraber Streiks geht der „Holzarbeiter-Zeitung“ ein längerer Bericht zu, dem wir folgendes entnehmen:

Der Stand des Streiks der Holz- und Metallarbeiter hierorts ist nach immer unrunder, d. h. er liegt für die Streikenden trotz der eintägigen Dauer noch gerade so günstig wie am ersten Tage. Die Fabrik kommt aus den Verlegenheiten nicht heraus, und wenn sie gelangt haben mag, dieselben würden durch das Gewinnen von Streikbrechern behoben sein, so hat sie sich gerade durch diese unersichtbare neue bereitet. Der Fabrik waren nur die leistungsunfähigen Arbeiter verblieben; zu diesen haben sich nun, wie bei solchen Gelegenheiten immer der Fall sein mag, die dem Wohlstand der Arbeiterklasse gegenüber stehen. Sie haben mit organisierten, den-

fähigen Arbeitern nur das Eine gemein, daß sie ebenfalls leben wollen und dazu Geld bedürfen. Danach besteht der Vortheil, den die Fabrik bisher errungen haben will, in dem Nachtheil an ihrem Geldbeutel. Der Betrieb, Maschinen und Beamte, kosten genau das Gleiche, wie wenn dort gearbeitet wurde, die Streikbrecher kosten sogar noch mehr wie die früheren Arbeiter, denn sie verstehen es ausgezeichnet, ihre Stellung auszunutzen. Daß jemand mit 50, 30 und 20 Mark Vorschuß ausrukt, ist bisher nichts Seltenes gewesen. Vorige Woche suchte die Fabrikleitung die Thatsache zu verbreiten, daß sie schon 30 Waggons geliefert hätte und auch die Arbeiten zur Lübecker Viehmarkthalle fertiggestellt seien. Wir haben trotz größter Mühe nicht mehr wie 19 gelieferte Waggons gezählt, die noch dazu sammt und sonderß vor dem Streik in Arbeit waren. Und die Lübecker Viehmarkthalle steht schon seit dem 15. September den Lübecker Einwohnern zum Gespött, indem sie immer noch der Eisenconstruction ermangelt. Die ganzen erfundenen Behauptungen der Fabrik, ihre wiederholte Absage von den Streikenden, sind für diese ganz bedeutungslos. Die einzige bedeutungsvolle Frage ist: Wie lange lassen sich die Actionäre diese Wirthschaft noch gefallen? Und in dieser Beziehung cursiren Gerüchte, als ob der Herr Director im Schilde fährte, unfreiwilliger Weise von uns Abschied zu nehmen. Collegen, sorgt dafür, daß es inzwischen der Fabrik nicht gelingt, tüchtige Arbeiter zu gewinnen.

Nachschrift: Ein neuer Streik. Soeben verlassen 15 Streikbrecher die Fabrik wegen zu geringen Verdienstes Näheres nächstens.

Ueber den Streik der Steinbauer in Bidingen wird geschrieben: Soeben hat eine Versammlung den Anfang zur Organisation gemacht. Der Streik hier steht out, es sind noch 13 Mann zu unterstützen. Die Firma muß nachgeben, die Stimmung in den umliegenden Ortschaften ist gut. Streikbrecher sind nicht vorhanden und bei den hiesigen Lohnsätzen nicht zu erwarten. Die Streikenden ersuchen um materielle Unterstützung. Die Firma hat noch größere Lieferungen, hauptsächlich in Schleifsteinen, nach Frankreich. Sie war bereits gestern nicht mehr in der Lage, eine Lorry zu beladen, wegen Mangel an fertiger Arbeit.

Der nationale Bergarbeiter-Congreß scheint seiner Verwirklichung näher zu rücken. Das Comitee, welches die Vorarbeiten zu erledigen hat, wird am 21. Octbr. seine erste Sitzung in Bochum haben.

Nachahmenswerth ist das Vorgehen der Alters- und Invaliditäts-Versicherungsanstalt in Hannover, welches bezweckt, diejenigen über 70 Jahre alten Personen, die bis jetzt einen Antrag auf Gewährung der Altersrente nicht gestellt haben, darauf aufmerksam zu machen und ihnen eventuell dabei behilflich zu sein. Zu diesem Zwecke sollen zunächst Erhebungen darüber angeheißt werden, weshalb die betreffenden Personen bis jetzt einen Antrag auf Gewährung der Altersrente nicht gestellt haben. Der Vorstand hofft auf diese Weise zu erreichen, daß alle Versicherten, die den gesetzlichen Voraussetzungen zur Ertragung der Altersrente genügt haben, auch wirklich in den Genuß der Rente kommen.

Die Uebermacht des Goscapitals wird recht drastisch durch die Zeitungsmittelung gekennzeichnet, daß ein Herr Karstadt, Inhaber eines jener großen Bazarunternehmens sich kürzlich von den Kaufleuten der Stadt Plön 6000 Mk. für das von ihm abgegebene Besprechen hat zahlen lassen, innerhalb sechs Jahren an diesem Ort kein Geschäft zu errichten. Vielleicht denkt der Herr Bazarunternehmer, daß die betreffenden Plöner Kaufleute nach sechs Jahren ohned es durch die Concurrnz des Großunternehmertums ruiniert sein werden.

Das Problem der Arbeitslosigkeit ist, wenn der Jahresbericht der Wömler Handelskammer Recht behalten würde, von einem dortigen Großindustriellen „gelöst“. Der Lederwaren-Fabrikant C. Heyl soll seinen Betrieb derartig eingerichtet haben, daß alle seine Arbeiter in regelmäßigen Wechsel beschäftigt werden, d. h. der Unternehmer behält es sich vor, je nach Umständen eine Anzahl außer Arbeit zu setzen, denen er dann ein Bartegeld in der Höhe des durchschnittlichen Tagelohnes zahlt. Dieses System ermöglicht ihm, sich einen Stab von eingetübten Arbeitern zu erhalten, heißt es in dem Bericht. Damit ist die Kriebfeter des menschenfreundlichen Handelns in anerkenntenswerther Weise bloßgelegt; von einer socialpolitischen Bedeutung dieses Vorganges kann von vornherein keine Rede sein. „Wenn die Zeitschrift für Handel und Gewerbe“ meint, eine Wüldigung dieser Maßregel könne erst eintreten, wenn man die Zeitdauer der Pausen, die Zahl der Arbeiter, die Unfaßverhältnisse u. s. w. wisse, so erscheint es besonders auffällig, daß keine Angabe der Lohnhöhe der glücklichen Arbeiter gemacht ist; man würde vielleicht das schöne neue System des Herrn Heyl darin erblicken, daß er die in einem Abschnitt des Jahres verdienten Löhne gleichmäßig auf das ganze Jahr vertheilt. Wir befürchten, daß das Problem der Arbeitslosigkeit trotz dieser heldenmüthigsten

Anstrengungen innerhalb der Area des Capitalbesitzes ungelöst bleibt.

Kleine Rundschau.

Professor Virchow über das Heilserum. Ein Mitarbeiter der „Berliner Zeitung“ hatte vorige Woche eine Unterredung mit Professor Virchow über das neue Heilmittel; er wurde mit den Worten empfangen: „Also ich soll Ihnen sagen, was ich über das Diphtherie-Heilserum denke? Die Sache ist etwas schwierig; wissen Sie, was das Serum ist? Gut; dann will ich Ihnen sagen, daß man hier streng unterscheiden muß zwischen der immunisirenden (schützenden) und der Heilwirkung. Die ersten Versuche mit einem solchen Serum stellte unter meiner Leitung der damalige Assistent am Kaiser und Kaiserin Friedrich-Krankenhaus, Dr. Aronson, an. Bei seinen Versuchen an Thieren überzeugte er sich von der immunisirenden Wirksamkeit des von ihm hergestellten Serums. Es kam nun auch darauf an, diese Wirksamkeit auch an Menschen zu erproben, an Kindern, die an Diphtherie erkrankt waren. Das Mittel wurde damals im Laboratorium des Kinder-Krankenhauses hergestellt und thatsächlich bei Kindern in Anwendung gebracht. Das Aronson'sche Mittel, das gleichsam die Stelle eines Antitoxins (Gegengiftes) vertritt, wurde seiner stärkeren, kräftigeren Wirkung wegen lieber angewendet, als das Behring'sche Serum, mit dem gleichfalls Versuche angestellt worden sind. Wir haben uns der Statistik gegenüber, die damals über die Wirkung des Serums veröffentlicht wurde, ziemlich skeptisch verhalten, umsomehr, als in diesem Sommer die Diphtherie ziemlich milde auftrat und man daraus keinen sicheren Schluß ziehen konnte, ob diese günstigere Phase der Wirkung des Serums zuzuschreiben war. Nun trat ich am 1. August meine Reise an, und als ich dann später im September zurückkehrte und die Krankenrapporte des Kinderhospitals, die während meiner Abwesenheit sich angehäuften hatten, durchlas, bemerkte ich zu meinem Erstaunen, daß die Sterblichkeitsziffer der diphtheriekranken Kinder während der kurzen Zeit meiner Abwesenheit bedeutend gesunken war. Um dieser befremdlichen Erscheinung auf den Grund zu kommen, befragte ich den Oberarzt, der mir erwiderte, daß der Vorrath des Aronson'schen Serums mittlerweile ausgegangen sei.“ — „Das bewies Ihnen also die Vorzüglichkeit des Mittels?“ warf ich dazwischen. — Der Gelehrte lächelte. „Es bewies mir die Gefährlichkeit der Epidemie. Dr. Aronson war inzwischen aus dem Verbands des Krankenhauses ausgetreten, um die Herstellung seines Serums in der betreffenden Fabrik selbst zu überwachen. Außerdem sollen Versuchsthiere gestorben sein, was die Beschaffung des Mittels natürlich verzögerte. Es wurde dann mit Behring'schem Serum weiter gearbeitet. Ich kann also meine Ansicht über das Serum dahin zusammenfassen, daß es eine starke, schützende Wirkung auf Wochen, vielleicht auf Monate, jagt, vier Monate ausübt. Ob diese Wirkung von immerwährender Dauer ist, muß ebenso abgewartet werden, wie die Lösung der Cardinalfrage, ob es wirklich möglich ist, die Diphtherie mit diesem Mittel zu heilen. Aber es ist schon viel erreicht, wenn es gelingt, in einer Familie, wo drei oder vier Kinder an der Diphtherie erkrankt sind, auch nur eines mit dem Serum immun zu machen, d. h. zu schützen. Für diese Wirkung des Mittels spricht alle Wahrscheinlichkeit.“ — Auf den Einwurf, ob es möglich wäre, das Mittel billiger herzustellen, meinte Professor Virchow, die Herstellung sei eine so kostspielige und complicirte, daß sich eine Verbilligung augenblicklich wohl kaum werde ermöglichen lassen. Der Forscher machte dann noch die Mitteilung, daß das Kaiserin Friedrich-Krankenhaus bis zum gestrigen Tage durch seinen öffentlichen Ausruf 17 000 Mk. für Zwecke der Beschaffung des Serums gesammelt habe.

Zu dieser Darstellung bemerken wir, daß Prof. Virchow sich auch dem hochgradigen Tuberkulin gegenüber seiner Zeit äußerst skeptisch verhalten und — leider! — Recht behalten hat. In der „Nat.-Ztg.“ wird eine Darlegung über das Wesen und die Entwicklung der Blutserum-Behandlung mit folgenden Worten geschlossen:

Als ein Allheilmittel ist das Blutserum, wenigstens in seiner jetzigen Gestalt, keineswegs anzusehen. Es bringt nach den bisherigen Erfahrungen sichere Heilung nur dann, wenn es in den ersten zwei Tagen der Erkrankung angewendet wird und wenn reine Diphtherie und nicht, wie so häufig, eine Mischinfection mit anderen Bacterien vorliegt. Es ist Pflicht, dies gegenüber der im Publikum herrschenden Begeisterung für dieses Mittel zu betonen.

Der ser Thierquälerei, die man Rennsport nennt, erhalten zuweilen auch die Leute, die diesem traurigen Beruf obliegen, ihren Dentschel. So ist vor einigen Tagen zu Karlsdorf ein Lieutenant Noybach bei einem Sturz vom Gaul derart zu Schaden gekommen, daß er schwer verletzt darniederliegt. Es wurde an ihm ein rechtsseitiger Schädelbruch konstatiert. Den im Beruf zu Schaden gekommenen Arbeitern, die ihr Recht auf Unfallrente beanspruchen, wird bekanntlich häufig von besonders roh angelegten Naturen der sache Vorwurf gemacht, sie hätten absichtlich ihr einziges Kapital die Arbeitskraft ruinirt. „Cavaliers“, die beim Rennsport ohne jeden sittlichen Zweck sich und ihrer Familie Leid zufügen, werden von denselben rohen Naturen angelegentlich bedauert.

Zief im Schnee steht gegenwärtig Italien. Beroneser und Mailänder Zeitungen bringen ganze Spalten über den ungeheuren Schneefall, der in der letzten Woche die Landstriche in den Boralpen heimgesucht hat. In Sammarata di Bedonia erreichte der Schnee die beträchtliche Höhe von 30 Centimeter, die Obstbäume sind durch die Kälte sehr geschädigt. Wie der „Piccolo“ von Cuneo meldet, sind die Militär-Paraden am Colle del Mulo metertief eingeschneit. Seit Menschengedenken, schreiben die Blätter, hat es in dieser Jahreszeit in Italien nicht so stark geschneit und gefroren.

Locales.

Breslau, den 16. October 1894.

Stadiverordneten-Versammlung.

Die nächste Sitzung findet Donnerstag, den 18ten October, statt. Auf der Tagesordnung stehen unter

anderen folgende neue Vorlagen: Gutachten über den Entwurf zum Bau eines Volksschulhauses auf der Lohestraße Nr. 22/24; der Ausschuß empfiehlt Annahme der Magistratsvorlage. Das gleiche beantragt derselbe Ausschuß bezüglich der Vorlage, betreffend die Pflasterung der Wallstraße zwischen dem königlichen Schlosse und der Schwelbingerstraße, jedoch mit der Maßgabe, daß 1. die Regulirung (der Verbreiterung) der Bürgersteige auf Kosten der Adjacenten geschieht, 2. die Bürgersteig-Breite am Eingang in die Wallstraße — längs des Theaters — größer wird. — Der Magistrat hatte den Stadtverordneten seinerzeit eine Vorlage über die Abänderung des Fluchtlinienplanes für die Große Feldstraße, einen Theil der Vorwerkstraße und der Straße am Ohlauer Stadtgraben zugehen lassen; die beiden Ausschüsse IV und V, an welche dieselbe verwiesen war, empfehlen nun die Annahme der Vorlage mit folgenden Abänderungen: 1. die projectirte Verlängerung der Paradiesstraße nicht als Fußweg, sondern in voller Breite als Straße anzulegen; 2. die Tiefe der Vorgärten am Stadtgraben von 7 Metern auf 5 Meter zu reduciren; 3. die Fluchtlinie an der Vorwerkstraße derart festzusetzen, daß daselbst eine durchschnittliche Straßenbreite von 25 Metern entsteht. — Der Magistrat legt den Entwurf einer neuen Ordnung, betreffend die Erhebung der Hundsteuer vor, die am 1. April 1895 in Kraft treten soll, und bittet um thunlichste Beschleunigung der Berathung. Ferner steht auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung die Fortsetzung der Berathung des Gutachtens des besonderen Ausschusses über die Beschlüsse über die Einwirkung des am 1. April 1895 in Kraft tretenden Communal-Abgaben-Gesetzes auf die Finanzverfassung von Breslau.

[Ein merkwürdiger Betriebsunfall] war es, wegen dessen der Landwirth Bojens von der Berufsgenossenschaft eine Unfallrente beanpruchte. Er war am 16. Juli 1893 nach einem Nachbardorfe gegangen, um sich Arbeiter für seine Landwirtschaft zu besorgen. Als er am Abend vor der Thüre stand, entstand plötzlich eine Schlägerei, gelegentlich deren auch Bojens arg verletzt wurde; mit einigen gebrochenen Rippen mußte er das Dorf verlassen. Die Berufsgenossenschaft lehnte aber jede Entschädigung ab, da Bojens keinen landwirthschaftlichen Betriebsunfall erlitten habe. B. rief nun das Schiedsgericht an, welches auch in seiner Majorität der Ansicht war, daß Bojens, als er im Nachbardorfe Leute anwerben wollte, sich noch in Ausübung seines landwirthschaftlichen Berufes befunden hätte, der Unfall des Kärgers daher als ein entschädigungspflichtiger Betriebsunfall bezeichnet werden müsse, für den die beklagte Berufsgenossenschaft haftbar sei. Gegen diese Entscheidung legte die unterlegene Berufsgenossenschaft Recurs beim Reichs-Versicherungsamt ein. Das Reichs-Versicherungsamt erklärte am 8. d. Mts. den Recurs der Berufsgenossenschaft für begründet, hob die Vorentscheidung auf und wies den Verletzten mit seiner Entschädigungsklage ab. (Vollstz.)

[Stadttheater.] Heute, Dienstag, gelangt Bizets Oper „Carmen“ zur Wiederholung. — Morgen, Mittwoch, geht zum ersten Male in dieser Saison die Oper „Hans Heiling“ in Scene. Die Inszenirung liegt in den Händen des Ober-Regisseurs Habelmann, den musikalischen Theil leitet Kapellmeister Frank. — Im Laufe der nächsten Tage geht Goethes „Egmont“ in Scene; dazu wird die begleitende Musik von Beethoven gegeben. In der Oper wird Wagners „Rheingold“ vorbereitet.

[Lobe-Theater.] Die Premiere der Schwank-Novität „Der Maskenball“ (Vegliione) ist für kommenden Sonnabend festgesetzt. Auch die dritte Sonntags-Aufführung der „Weber“, die 16. Wiederholung dieses hochinteressanten Schauspiel, fand vor ausverkauftem Hause statt.

[Concordia-Theater.] Die Premiere von Treptors interessanter Operetten-Posse „Der große Prophet“ fand am Sonntag vor ausverkauftem Hause statt und erntete allseitigen Beifall. Die erste Wiederholung dieses Stückes künftigen Mittwoch statt. — Heute, Dienstag, fällt die Vorstellung aus. — Donnerstag wird auf vielseitigen Wunsch nochmals Profers vieractiges Lustspiel mit Gesang: „Der Salontippler“ wiederholt; dies ist jedoch definitiv die letzte Aufführung dieses Stückes. Billets für Sperrsitze sind schon jetzt an der Abendkasse, sowie von 11 bis 2 Uhr im Bureau zu haben.

[Die erste Volkstheater-Vorstellung] in dieser Saison veranstaltet der Humboldtverein für Volksbildung im Anschluß an die Feier seines 25-

jährigen Bestehens Montag, den 29. d. Mts., im Thalia-Theater. Zur Darstellung gelangt, für diesen Zweck neu einstudirt, Schillers Trauerspiel „Maria Stuart“. Fabriken, Werkstätten, Rassen, Arbeitervereinigungen u. s. w. wollen ihre Vorbestellungen schriftlich an Herrn Ludwig Sittenfeld, Ohlauer 8, richten. Der Verkauf wird Montag von 11 bis 1 Uhr in der Lesehalle des Vereins für ethische Cultur, Altbücherstraße 11, erste Etage, eröffnet. Die Preise der Billets sind die bisherigen (10—50 Pf.)

[Dionys Fuchs] wird am 17. October c., Abends 8 Uhr, im neuen Vereinssaale zu St. Bernhadin einen Vortrag über „Altörmisches Heidenthum und italienischen Volksaberglauben“ halten. Der Vortrag ist für profane Ohren nicht bestimmt, denn es haben nur evangelische Glaubensbrüder und Glaubensschwester Zutritt.

[Die freisinnige Volkspartei] hat für Mittwoch, den 17. October c., Abends 8 Uhr, nach dem „Café restaurant“ eine Wahlversammlung einberufen, zu der nur freisinnige Wähler Zutritt haben. Es wird also wieder hinter verschlossenen Thüren herathen.

[Der Handel mit Blumen und Kränzen] am Sonntage vor Allerheiligen und am Todtenfest-Sonntage, also am 28. October und 29. November d. J., für die Dauer von zehn Stunden, die jedoch außerhalb der für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Zeit liegen müssen, ist seitens des Regierungs-Präsidenten zugelassen worden.

[Straßensperrung.] Behufs Canalbaues werden die Adalbertstraße zwischen Stern- und Kleine Scheitnigerstraße zwischen Adalbert- und Hirschstraße abwechselnd vom 15. October ex. ab auf die Dauer von vier Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Vermisht.] Am 10. d. M., hat der 19 Jahre alte Handlungslehrling Richard Barth die elterliche Wohnung Fischergasse 24 verlassen und wird seit diesem Tage vermisst. Barth trägt dunkelblauen Sommerüberzieher, blauecarrees Hemd und schwarzen Hut. — Seit dem 7. d. Mts. wird das 17 Jahre alte Mädchen Martha Jendred (Drettestraße 42) vermisst. Dieselbe ist mittelgroß, trägt rothbrauncarrees Kleid, grauen Hut und Niederschuhe.

[Arbeiterrißko.] Am 12. d. M., Nachmittags, stürzte der Scharfbedergerhülfe August Dambor, Gablstraße 66 wohnhaft, von einem in einer Höhe von vier Stockwerken an einem Thürmchen des Elisabethinerinnen-Kloster-Neubaus auf der Gräbischenerstraße angebrachten Gerüst auf den Erdboden herab. Der neben Dambor beschäftigte Lehrling Kiefer wurde nur dadurch vor dem Absturz bewahrt, daß er, schon im Stürzen, mit einem Fuß zwischen Dachsparren geriet und sich mit den Händen an der Dachrinne anklammern konnte. Zur ersten Hilfeleistung wurden Sammler der Feuerwehr herbeigerufen, die den beiden Verletzten Verbände anlegten. Mittels Krankenwagens wurden sie dann nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht. Der Unfall ist dadurch veranlaßt worden, daß das anstehende sehr schwach gebaute Gerüst zusammenbrach. — Als am 10. d. M. Abends der Ausschänker B. in einer Restauration an der Nikolaistraße eine aus einem Schrank entnommene Flasche Sekt auf Eis legte, zerbrach die Flasche und ein Splitter drang dem Ausschänker in das rechte Auge ein. Der Mann bejaß sich sofort in die Augenklinik am Burgfeld. Nach Aussage des behandelnden Arztes dürfte die Sehraft des Auges verloren sein.

[Diebstähle.] Am 8. d. Mts. wurde einer Bänderin in einem Geschäft auf der Ohlauerstraße eine goldene Damenuhr (Nr. 30 280) nebst Kette gestohlen. — Am 11. d. Mts., Nachmittags, wurde einem auf einer Promenadebank eingeschlagenen Fleischer eine Mulde mit 16 3/4 Pfd. geräucherter Speck entwendet. — Am 13. d. Mts., Abends, sind einem Kaufmann auf der Alten Sandstraße aus der Ladentasse 75 Mark gestohlen worden. Unter dem Geld befanden sich zwei Coupons über je 4 Mk. mit dem Namen Saffert auf der Rückseite und ein Coupon über 3,40 Mk. mit dem Namen Goldmann auf der Rückseite. Die betreffenden Diebe, anscheinend zwei Männer, die sich längere Zeit in dem Laden aufgehalten haben, müssen in einem un beobachteten Augenblick die verschlossene Ladentasse mittels Nachschlüssel geöffnet haben.

[Polizeiliche Nachrichten.] Verhaftet am 13. und 14. d. Mts.: 100 Personen. — Gestohlen von einem Hause auf der Nicolaistraße ein Firnenstüb. — Abhanden g. kommen: eine goldene Damenuhr, Nr. 59 457, ein Umschlag-tuch, ein schwarzer Fächer und ein Messerschleife. — Gefunden: eine Cigarettenspitze, ein Krümmen-tragen, ein Reymertstück, ein Zwanzigmarkstück, eine Rolle Eisenstift, ein Taschenmesser, und mehrere Schirme.

Eine ausgezeichnet besuchte Volksversammlung
 fand Sonntag, den 14. d. Mts. Nachmittag 4 Uhr in der „Villa Viebig“ statt. Nachdem das Bureau aus den Genossen Wilhelm Thiel, Kresse und Emil May zusammengesetzt worden war, erhob sich wiederum, wie acht Tage vorher, der überwachende Polizeicommissarius und verlangte, daß sich die hier sehr zahlreich erschienenen Frauen entschließen sollten, trotzdem dies dem in den letzten Jahren herrschenden Brauche wiederum durchaus widersprach, fügten sich die Frauen dem Verlangen des Beamten, um die Versammlung nicht so wie die vorige der Auflösung auszusetzen, und zogen sich in die Nebenräume zurück, die vom Versammlungsort abgetrennt waren, zurück. Alsdann erstattete der Vorsitzende dem Genossen Schriftsteller Bruno Geiser das Wort. Derselbe sprach über das Thema: „Der kommende Kurs in der Politik unserer Reichsregierung“ und kennzeichnete in etwa mehr als einstündiger Rede die Pläne zur Bekämpfung des Umsturzes, wie sie in den Prekorganen der herrschenden Klassen besprochen und in einer vor wenigen Tagen stattgehabten Ministerkonferenz bereits behandelt worden sind. Der Redner wurde des öfteren durch lebhafteste Zustimmung unterbrochen und am Schluß seines Vortrags mit stürmischen Beifall belohnt. Nach der nur kurzen Diskussion über das Referat, ging die Versammlung zum dritten Punkt der Tagesordnung über, welcher die Berichtserstattung über den Beschluß der am 23ten vorigen Monats gewählten Frauencommission bringen sollte. Den Bericht erstattete gleichfalls Genosse Geiser. Er theilte mit, daß die Commission, der er als einziges männliches Mitglied angehört, sich mit seinen neulich in der „Villa Viebig“ ausgearbeiteten Vorschlägen nicht völlig einverstanden erklärt, sondern vielmehr beschlossen hätte, sofort an die Gründung eines Volksbildungsvereins zu gehen, von dem auch die Männer nicht ausgeschlossen sein sollten. Dieser Volksbildungsverein soll und könne sich natürlich mit politischen Dingen garnicht befassen und werde sich auch von allen öffentlichen Angelegenheiten fern halten. Trotzdem ständen seiner Thätigkeit noch sehr weite und wichtige Wissensgebiete zur Belehrung seiner Mitglieder offen, so z. B. das der Nahrungszubereitung, der Volksnahrung, der Gesundheitspflege, einer glaubensfreien Sittenlehre und viele andere mehr. An diese gleichfalls sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine ungemein rege Discussion, in deren Verlauf Genosse Burgund sich mit der Bildung eines solchen Vereins nicht einverstanden erklärte, weil er fürchtet, derselbe werde den hiesigen socialdemokratischen Verein in seiner Entwicklung schädigen. Dem widersprach der Referent auf das Entschiedenste, indem er darauf hinwies, daß der Volksbildungsverein ja zunächst nur die nach Bildung und Organisation dürftigen Frauen des Breslauer Proletariats bereinigen sollte und neben ihnen sich vorzugsweise nur an solche Männer wenden würde, welche dem hiesigen Socialdemokratischen Vereine noch nicht angehört, besonders an die männliche Jugend, der auch eine möglichst weit gehende Erweiterung ihres Wissens und Erfarens nur auf's Höchste willkommen sein könnte. Die Thätigkeit eines solchen Volksbildungsvereins würde zweifellos die Mitgliederzahl des Socialdemokratischen Vereins nicht verringern, sondern es würden sich wahrscheinlich viele junge Männer, die von dem Bildungsverein zu wissenschaftlichem Denken angeregt worden seien, den politischen Bestrebungen des Socialdemokratischen Vereins zuwenden. Im Weiteren traten noch die Genossen Wilhelm Thiel, Krieger und Andere auf, wärmte für die empfohlene Vereinsgründung ein, und es wurde schließlich mit allen gegen drei Stimmen folgende Resolution angenommen:

Die Volksversammlung erklärt sich mit Begeisterung für die von der Frauencommission beschlossene Gründung eines aus Frauen und Männern bestehenden Volksbildungsvereins und fordert die Frauencommission auf, sofort mit den notwendigen Maßnahmen so energig als möglich vorzugehen.

Nachdem alsdann noch die Versammlung beschlossen hatte, sich mit dem in der letzten Concordia-Versammlung eingebrachten Antrage, der nächstjährige Parteitag der deutschen Socialdemokratie möge in Breslau abgehalten werden, voll und ganz einverstanden zu erklären, sprach Genosse Dittfeld noch den Wunsch aus, es möge darauf hingewirkt werden, daß die Socialdemokratischen Parteitage eine härtere und noch günstigere Stellung als der Kölner Parteitag zu der Gewerkschaftsfrage einnehmen. — Alsdann wurde die überaus befriedigend verlaufene Versammlung unter donnerndem Hoch auf die internationale völkervereinende Socialdemokratie geschlossen.

Schlesien.

Von der Cholera in Oberschlesien. Nachdem der königlichen Regierung in Oppeln noch am Abend des 12. d. Mts. ein als Cholera festgestellter Erkrankungsfall aus Adamowitz, Kreis Groß-Strehlitz gemeldet worden war, ist eine weitere Anzahl am 13. und bis zum Mittag, des 14. d. Mts. nicht eingegangen. Die Zahl der in der Woche vom 7. bis 13. d. Mts. festgestellten Cholerafälle belief sich auf 14 mit 9 Todesfällen; in der Woche vorher wurden 18 Fälle festgestellt.

Bunzlau, 14. October. Unglücksfall. In Ebnendorfs, Kreis Bunzlau, verunglückte der Eisenbahner Junge aus Bismuth dadurch, daß er beim Weichenwechseln in den Weichen fiel, aus welchem er nicht mehr herauskam. Erst aus anderen Weichen wurde der lebenserlosene Mensch, der in Folge des langen Aufenthaltes im Wasser die Sprache verloren hatte, aus dem frischen Elemente gerettet. Es ist sehr fraglich, ob er mit dem Leben davon kommen wird.

Blasenberg, 14. October. Der hiesige Bau der Eisenbahnlinie an der Bahnstation Blasenberg-Schönbach ist...

fördert, daß die Betriebsöffnung zum 1. October 1895 mit Sicherheit erhofft wird.

Goldberg, 13. October. Zur Beleuchtungsfrage. Zur Beleuchtung der hiesigen meist engen, bergigen und krummen Straßen wäre eine Beleuchtung durch elektrisches Bogenslicht auf's Höchste unpraktisch; man hat daher, wie das „Goldb. Stadtbl.“ (H. Schwedowitz), mittheilt, eine Beleuchtung durch Glühlicht gewählt, und zwar durch Doppelreflektoren, welche die Eigenschaft besitzen, das Licht auf eine große Fläche zu zerstreuen, beziehungsweise dieselbe auf's Vortheilhafteste zu beleuchten.

Lauban, 13. October. Eine aufregende Scene spielte sich, nach dem hiesigen „Tageblatt“, gestern früh bei Abgang des 7 Uhr-Zuges nach Görlitz auf dem hiesigen Bahnhofe ab. Eine Dame, welche im letzten Augenblick den Perron erreichte, klammerte sich nach einem mißglückten Sprunge auf einen der bereits fahrenden Wagen krampfhaft an denselben fest, so daß sie eine kurze Strecke fortgeschleift wurde, bis ein Zugbeamter mittelst der Nothleine beziehungsweise der Carpentierbremse den Zug zum Stehen brachte. Die Dame mußte mit Gewalt vom Zuge weggebracht werden.

Sprottau, 13. October. Verhaftung eines Falschmünzers. Die hiesige Polizei nahm den Maschinenführer Kunze, einen lange gesuchten Falschmünzer, fest. Es wurden in seiner Wohnung Gypsformen, Werkzeuge und viele Falsificate beschlagnahmt.

Hirschberg, 12. October. Die Leiche der seit geraumer Zeit vermißten 20 Jahre alten Häuslerochter M. Matwald in Rabishau ist heute in einem Teiche bei Rabishau aufgefunden worden. Die bereits stark in Verwesung befindliche Leiche lag am Kopfe deutliche Spuren von Schlägen erkennen; außerdem war um den Hals ein Band geschlungen, so daß die Annahme, daß die Unglückliche erst geschlagen und dann erdrückt worden ist, an Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Brieg, 14. October. Falschmünzer. In dieser Woche wurde hier ein junger Mensch in Haft genommen, welcher versucht hatte, falsche, aus Blei hergestellte Geldstücke in Verkehr zu bringen.

Katowitz, 11. October. Bahnunfall. Heute geriet der Aufseher Kubanek von der „Baildonhütte“ zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und erlitt eine schwere Quetschung des Brustkastens. Der Bedauernswerthe ist seinen Verletzungen erlegen.

Gleiwitz, 12. October. Ein Raubanfall wurde gestern Abend im Stadtwalde ausgeführt. Der Maschinenwärter Houlm aus Borjowert befand sich, nach dem „Ober-schlesischen Wanderer“, gestern Abend gegen 8 Uhr auf dem Rauchaufwege nach Gleiwitz nach Hause. Am Stadtwalde wurde er von den Individuen angehalten, welche ihn fragten, wie spät es sei. Sorglos sah H. nach seiner Uhr und nannte ihnen die Zeit. Hierauf lockten die drei Personen den H. unter allerlei Vorpiegelungen von der Cassette ab, seit nach dem Waldrande, woselbst sie über ihn herfielen und ihm die Uhr nebst Kette wegnahmen, die Stiefeln auszogen und ihm auch die Taschen durchsuchten. Mit der Beute suchten alsdann die Angreifer das Weite. H. kehrte darauf nach der Stadt zurück und brachte den Vorfall zur Anzeige. Die heute Vormittag angestellten Recherchen sind bisher ohne Erfolg gewesen.

Reichen D.-S., 13. October. Eine Gasexplosion ereignete sich, nach der „D. Gr.-Ztg.“, heute Vormittag um 10 Uhr 30 Min. an den Röhren in dem Theile der Aufwärtstraße vom Neubau des israelitischen Gemeindehauses bis zur südlichen Aue. In diesem Straßentheile sind neben den Gasröhren die Thonröhren der Wasserleitung zum genannten Gemeindehause gelegt worden. Die Gasröhren haben unzweifelhaft eine defecte Stelle erhalten; das Gas ist ausgeströmt und hat sich dem lockeren Boden, der die Wasserrohre umgibt, mitgetheilt, wie es auch in die letzteren selbst eingedrungen sein muß, denn als heute Vormittag um die angegebene Zeit der Wasserrohrleger, der vielleicht Gasgeruch wahrgenommen hat mit einer Laterne in die Oeffnung des Wasserrohres hineinleuchtete, erfolgte die Explosion; zwei Mal kurz hinter einander wurde eine ziemlich Detonation gehört. Das Pflaster der Straße wurde in einer Länge von circa 90 Metern aufgerissen und die Erde emporgeschleudert; sonstiger Schaden ist nicht entstanden. Nachmittags waren Arbeiter damit beschäftigt, die schadhafte Stelle am Gasrohre anzuzuhauen.

Katowitz, 13. October. In betreff der Einquartierungsfrage wird der „Reiner Ztg.“ geschrieben: Es war ursprünglich im Einvernehmen mit der Verwaltungsbehörde dargelegt, das Commando vom Eisenbahnpolizei, welches dem Baunternehmer Ratich die Eisenbahn Groß-Kunzendorf-Deutschweite vollendet, nicht lediglich in Deutschweite und Wunsdorf einzuquartieren, sondern nach 14 Tagen oder drei Wochen in andere am Bau der Bahn interessirte Oertlichkeiten unterzubringen. Dürfte man sich die Frage erlauben, weshalb dieser Plan, nachträglich geändert wurde?

Oppeln, 14. October. Einen jähen Tod fand am vorigen Freitag Vormittag, nach dem „Katowitzer Anz.“, zu Katowitz bei Groß-Schönwitz, Kreis Oppeln, der Bauarbeiter Anton Urbanek von hier. Er war bei dem Einrammen einer Spundwand an dem dort zu erbauenden Oberwehr thätig. Die Wand war zu wenig tief eingelassen und stürzte durch das plötzliche Anstoßen der Ober zusammen. Eine Anzahl Arbeiter rettete sich schnell an's Ufer. U. erhielt durch einen Balken einen Schlag auf den Kopf, so daß er beinahe in's Wasser stürzte und ertrank. Die Leiche wurde bald gefunden. U. ist der Sohn eines Postbeamten aus Oppeln.

Aus den Nachbarprovinzen.

Thorn, 14. October. Verhaftung. Der hiesige Regierungs-Superintendent, welcher die hiesige Kreisfeste einige Zeit interimistisch verwaltet hatte, ist am 13. October verhaftet worden. Es hat größere Beträge aus der ihm anvertrauten Kasse unterschlagen.

Gerichtliches.

Wegen verübten Mordanschlagsverbrechens in zwei...

d. Mts. der Arbeiter August Siemald von der hiesigen ersten Strafkammer zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten Gefängnis verurtheilt.

Um einen Brandvorsorge von nur einer Mark handelte es sich nach der „Verl. Volksztg.“ in einer Anklage wegen schwerer Urkundenfälschung, welche vor dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts I gegen die Wittwe Alma Bartels verhandelt wurde. Die Angeklagte theilte eine Wohnung mit der Arbeiterin Clara Better. Die Letztere erhielt eines Tages eine Gerichtskosten-Zustellung in Höhe von 50 Pf., wozu noch 10 Pf. Bestellgeld kamen. Der Nachnahmevermerk auf dem Briefe lautete daher übereinstimmend mit der eingeschlossenen Kostenrechnung auf 0 Pfennige. In der Abwesenheit der Adressatin löste die Angeklagte den Brief ein. Sie soll nun den Brief geöffnet, die darin befindliche Rechnung derart erhöht haben, daß sie den Betrag durch Vorschreiben 1 Mark in 1 Mt. 60 Pf. änderte und in gleicher Weise mit dem Nachnahmevermerk auf der Adresse verfuhr. Sie ließ sich dann von der Better diesen Betrag als angeblich verauslagt zurückgeben. Im Verhandlungstermin bestritt die Angeklagte, die Fälschung begangen zu haben; auf Grund der Beweisaufnahme kamen die Geschworenen aber zum Schuldspruch. Der Gerichtshof belegte die Angeklagte mit der zulässig niedrigsten Strafe — drei Monaten Gefängnis.

Wegen arbeitsmäßiger Unpünktigkeit wurde am 11ten October der Schuhmacher Wilhelm Remane von der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu zwei Jahren Gefängnis, Ehrverlust auf gleiche Dauer und Polizeiaufsicht, sowie wegen Erregung ruhstörernden Lärms und Weggabe eines falschen Namens zu vier Wochen Haft verurtheilt.

Eine für weitere Reihe wichtige Entscheidung fällt am Mittwoch, den 3. October, die Strafkammer des Landgerichts in Weimar. Am 18. August d. J. war bekanntlich unser Genosse, der Restaurateur A. Baudert, vom Schöffengericht zu Wolda zu 10 Mark Geldstrafe und den entsprechenden Kosten verurtheilt, weil in zwei Fällen die Preß-Commission bis über 11 Uhr in seinem Locale getagt habe, betreffende Commission aber nicht als geschlossene Gesellschaft anzusehen sei. Dies war in den übrigen acht Fällen geschehen, wo eine Freisprechung erfolgte, da es sich um verschiedene Gewerkschaften handelte. Baudert hatte gegen die beiden Verurtheilungen, die Staatsanwaltschaft gegen die 8 Freisprechungen Berufung eingelegt. Der Staatsanwalt erklärte in der Berufungsverhandlung, es sei Wunsch der Landespolizeibehörde gewesen, diese Fälle zur Entscheidung eines höheren Gerichtshofes zu bringen und er beantragte, den Angeklagten in allen 10 Fällen zu verurtheilen, da nach den Acten der Bezirksdirection der Angeklagte die Concession auf das ganze Grundstück habe und mithin das in Betracht kommende obere Zimmer ebenfalls eine Schankstube sei. Nach den Ausführungen des Angeklagten, welcher Freisprechung in allen 10 Fällen beantragte, verkündete nach längerer Berathung der Gerichtshof das Urtheil: der Angeklagte ist in allen 10 Fällen freigesprochen, nach dem § 365 des Strafgesetzbuches und der Ministerialbefehls vom 12. Juli 1875 sei das Verweilen von Gästen in öffentlichen Schankstuben über die Polizeistunde verboten, aber in allen 10 Fällen sei der betreffenden Schankstube der Charakter der Öffentlichkeit genommen, es komme auch nicht in Betracht, ob die betreffende Stube gegen Entgelt vermietet sei oder nicht, oder ob die betreffende Stube zu anderer Zeit als öffentliche Schankstube benutzt werde. Im Uebrigen komme dem Angeklagten in den zwei Fällen, wo er von dem Schöffengericht verurtheilt sei, noch besonders zu gute, daß er selbst Mitglied dieser Preß-Commission gewesen und er dieselbe in seinem Hause könne tagen lassen, wo und wann er wolle.

Gustav Adolf.

(Schluß.)

Uebrigens ist anzuerkennen, daß die damaligen deutschen Fürsten, eine so verkommene Rasse sie waren, doch etwas mehr Größe im Kopfe und etwas mehr nationale Ehre im Leibe hatten, als die „nationlen“ Bramarbasse von heute. Sie hielten — und gerade die protestantischen — das tiefste Mißtrauen gegen den sonderbaren Retter Germaniens, der da plötzlich aus Norden erschien. Selbst so schwache Fürsten, wie der Pommern und den Brandenburgern, mußte Gustav-Adolf durch Kanonen an seine Fahnen zwingen. Den Ausblick zu seinen Gunsten gab dann eine furchtbare Katastrophe: die Zerstörung Magdeburgs. Die alte Geschichtslüge, daß Tilly Magdeburg zerstört habe, ist ungefähr ebenso geistreich, wie wenn Jemand behaupten wollte, Napoleon habe im Jahre 1812 Moskau angezündet. Wohl aber kam der Brand Magdeburgs den Schweden ebenso gelegen, wie der Brand Moskaus den Russen, und was Tilly selbst in seinen Depeschen als Grund des „großen Unglücks“ angiebt, das ist auch die Ansicht Ranke's, der trotz seiner protestantischen Tendenz in seiner „Geschichte Wallensteins“ schreibt: „Sehr wahrscheinlich, daß zu dem Brande von Magdeburg von dem militärischen Befehlshaber, einem Deutschen in schwedischem Dienst (Oberst Falkenberg), und selbst von den entschiedenen Mitgliedern des Stadtraths eine eventuelle Brandstiftung im Voraus getroffen war. Es wäre ein früheres Moskau gewesen.“ Do der schwedische König unmittelbar für den Brand verantwortlich ist, kann dahingestellt bleiben; mittelbar hat er die Zerstörung der Stadt, selbst wenn sie eigenmächtig durch den schwedischen Commandanten oder durch irgen einen Fall veranlaßt worden sein sollte, doch auf seinem Conso. Er konnte die Stadt entsetzen, wenn er wollte, und die schwedische Regierung seines Mordes nicht...

zu spät war, daß er nämlich auf dem heißen Boden Deutschlands nicht einen Schritt vorwärts habe thun wollen, ohne vollkommen gesicherte Rückzugslinien, bzw. weist eben auch nur, daß ihm das schwedische Interesse ebenso wichtig wie das protestantische Interesse gleichgiltig war. Er suchte sich durch eine eigene Schutzschrift vor dem bösen Verdacht zu sichern, den die Zerstörung Ma deburgs auf ihr warf; ob sie nun aber die argwöhnischen Zeitgenossen überzeugte oder nicht, so trieb das schreckliche Ereignis die protestantischen Fürsten und Städte gern oder ungern in sein Lager.

Aus der Anfangs sehr ungewissen Lage des schwedischen Heeres in Deutschland erklärt sich auch jene berühmte Marschsucht, die so oft unendlich komischer Weise als ein Ausfluß protestantischer Gottesbegeisterung und Herzreinheit dargestellt worden ist. Gustav Adolf, der fast von Kindesbeinen an im Feldlager gelebt hatte, war ein erfahrener Feldhauptmann, der gemäß der gegebenen Bedingungen seiner Kriegsführung, gemäß der Nothwendigkeit, mit kleinen Heeren schnelle und starke Stöße zu führen, manche Verbrennungen in dem damaligen Kriegswesen durchgeführt, namentlich das unendlich schwerfällige Troßwesen möglich zu beseitigen oder doch zu beschränken gesucht hat. Mit doppelter Sorgfalt mußte er darauf bedacht sein, als er nach Deutschland übersehte: über dem kleinen Heere, mit dem er an der pommerschen Küste landete, schaltete er als arger „Leuteplager“, der seine Dirnen pastieren ließ und so weiter. Aber das dauerte nur genau so lange, als die bitterste Nothwendigkeit währte und der König einen kleinen Kern alter Truppen in der Hand hatte. Mit dem Ausbreiten seiner Macht in Deutschland, mit der Ergänzung seines Heeres aus jenem internationalen Söldnerthum, das heute unter dieser Fahne dient und morgen unter jener, wurde das schwedische Heer dieselbe prassende, raubende und fressende Banke, welche damals jedes Heer war. Allerhöchstens in dem ersten Jahre seines Einfalls hat Gustav Adolf eine bessere Manneszucht aufrecht erhalten und das auch nur in sehr bedingter Weise. Die überlichen Weiber wollte er nicht dulden, weil sie die Feld- und Marschfähigkeit des Heeres ungemein beeinträchtigen; den unäglich scheußlichen Greuel der dreitägigen Plünderung nach der Erstürmung fester Plätze hat er stets gebuldet, ebenso wie Tilly oder Wallenstein oder andere Generale. Es war die damals übliche Weise, den Soldaten für den meistens fehlenden Sold schadlos zu halten. Gustav war ein General seiner Zeit und konnte natürlich auch nichts anderes sein; seine Ueberlegenheit über andere Generale beruhte ähnlich wie bei dem preussischen Friedrich wesentlich darauf, daß er sein eigener Herr war und sich somit viel freier bewegen konnte.

Von seinen deutschen Verehrern ist er oft mit Alexander von Macedonien oder mit Napoleon verglichen worden. Nichts kann thörichter sein. Mit historischen Gestalten, denen es vergönnt war, die Vollstrecker großer gesellschaftlicher Revolutionen zu sein, hat Gustav Adolf nichts gemein. Eher ließ er sich — wenn bei solchen Parallelen etwas herauskäme! — mit dem preussischen Friedrich vergleichen. Doch besteht auch ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Königen und zwar zu Ungunsten des schwedischen. Friedrich stand doch schon auf einer höheren Stufe der historischen Entwicklung. — Er war ein nüchternen Politiker und wußte im Allgemeinen sehr gut zu unterscheiden, was er konnte und was er nicht konnte. Wenn Gustav Adolf dagegen sich einbildete, zwischen den bourbonischen und der habsburgischen Weltmacht eine selbstständige Rolle spielen zu können, wenn er nach der deutschen Kaiserkrone trachtete, wenn er süddeutsche Länder und Städte als Lehen der schwedischen Krone vergab, so waren das reine Don Quixoterien. Es waren die Träume eines Flibustiers, nicht die Gedanken eines Feldherrn oder Staatsmannes. Und so ist denn auch Gustav Adolf gefallen, mitten im Handgemenge einer Schlacht, wie ein Wikinger auf einem Raubzuge, nicht wie ein Eroberer, der neue Reiche gründet.

Auf die kindische Frage, ob Gustav Adolfs Tod ein Glück oder ein Unglück für die Welt gewesen sei, lassen wir uns nicht ein. Am allgemeinen Gange der Dinge änderte er selbstverständlich nichts. Wohl aber vertrat der schwedische Adel, der die Vormundschaft über die unmündige Erbin des Königs und damit die Führung der Staatsgeschäfte übernahm, die schwedischen Interessen geschickter und klüger, als Gustav Adolf sie vertreten hatte. Unbetritt durch romantische Schrullen, raubte er Deutschland mit systematischer Gründlichkeit aus und ließ seine Phantasie nur dann ausschweifen, wenn es Märtern zu erfinden galt, durch die das Verhängnis der letzten Heller ausgeführt werden konnte. Der „Schwedentrant“ und Ähnliches übertraf an infamer

Scheußlichkeit die ärgsten Foltern der spanischen Inquisition. Es wurden aber wirklich die letzten Heller ausgeführt. Von dem Umfange dieses Plünderungssystems mag man sich daraus einen Begriff machen, daß ein schwedischer General und noch dazu einer der geringeren, der Graf Königsmark, so viele Wagenladungen an Gold und Kostbarkeiten nach Schweden führte, daß er seiner Familie ein jährliches Einkommen von 130,000 Thalern hinterließ, im Verhältnis der Preise von einer Million Mark unseres Geldes.

Was nun gar Gustav Adolf mit Goethe und Schiller und unseren Klassikern überhaupt zu thun haben soll, ist ein düsteres Geheimniß der Flack- oder Wirkköpfe, die an deutschen Hochschulen Geschichtsfabeln vortragen. Die wirkliche Geschichte weiß nur, daß die ersten Regungen jenes nationalen Bewußtseins, welches sich zu unserer klassischen Literatur entwickelte durch den unerträglichen Druck der schwedischen Räuberzügen gewedt wurde. Bezeichnend dafür ist eine kleine Flugchrift, die im Jahre 1636 unter dem Titel: „Der Deutsche Brutus. Das ist: Ein abgeworfenes Schreiben“ erschien. In ihr spricht sich eine Genügnung aus, die weder kaiserlich, noch päpstlich, noch französisch, noch schwedisch, noch spanisch, sondern einfach deutsch sein und demgemäß von allen Plünderern und Schändern der deutschen Nation nichts wissen wollte. Am ärgsten aber geht sie mit den Schweden ins Gericht. Es heißt da: „Kupfer habt ihr aus eurem Lande geführt, Silber und Gold aber hinein. Schweden war vor diesem Kriege hölzern und mit Stroh gedeckt, jetzt ist's steinern und prächtig zugerichtet. Und das habt ihr von den entführten Gefäßen Egypti... In Summa, jedweder, er sei, wer er wolle, hat nur sein eigenes Bestes gesucht; darüber liegt Magdeburg in der Aiche, Wismar in Steinhäusen, Augsburg an der Dienstette, Nürnberg in Lobenstößen, Ulm am täglichen Fieber, Straßburg an den Franzosen, Frankfurt an der Gelbsucht, und das ganze Reich ist aufgezehrt. Die Fande haben's mit Peitschen geschlagen, ihr aber (die Schweden) habt angefangen, es mit Scorpionen zu zuchtigen. Der Wallenstein hat's verwundet und ihr Nerze habt anstatt des Deis der Binderung Ziehpflaster aufgelegt, das Blut in Fäulniß gebracht und euch selbst gleich dem Krebs anhängt.“ Das ist ungefähr der erste schlichtere Laut eines erwachenden Nationalbewußtseins, aber „gut schwedisch“ ist er nicht.

In Summa: Wenn die deutsche Bourgeoisie am 9. December Gustav Adolfs Andenken feiert, so feiert sie einen Todfeind Deutschlands, der die köstlichsten Glieder vom Leibe des Kumpfes gehauen, der die deutsche Zerrissenheit auf Jahrhunderte verewigt, den protestantischen Glauben als Deckmantel benutzte, unter dessen Schutz er und seine Genossen das deutsche Volk mißhandelten und bis auf den nackten Leib plünderten. Indessen können wir weder, noch wollen wir die Bourgeoisie hindern, ihre Feste zu feiern, wie sie fallen, und so stellen wir ihr den „theuren Gottestreiter“, den „Reiter des Evangeliums“, den „Befreier Deutschlands“, den „Löwen“ aus Mitternacht“, ein wenig nach der historischen Wahrheit gekämmt, aber sonst unbeschädigt, wieder zu.

Neueste Nachrichten.

Die Wahlen in Belgien.

In Belgien haben am Sonntag zum ersten Male die allgemeinen Wahlen stattgefunden. Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten ist ein beträchtlicher Verlust für den gemäßigten Liberalismus zu verzeichnen. Die Socialisten werden einen Theil der vor den liberalen verlorenen Siege einnehmen. — In Brüssel wurden bis Sonntag Mitternacht für die Kammer 37 666 liberale, 45 868 katholische und 29 678 socialistische Stimmen gezählt. Soviel jetzt zu übersehen ist, verlieren die gemäßigten Liberalen 31 Sitze in der Kammer, die meisten an die Socialisten; die Katholiken verlieren 7 Sitze, 5 an die Liberalen, 2 an die Socialisten.

Unter den im ersten Wahlgange gewählten Socialisten befinden sich nach einer Mittheilung der „Leipziger Volkszeitung“ für Bütlich Ansele, Vorstand und Gründer des Socialistenvereins „Voruit“ in Gent, ferner der durch die Brutalität der belgischen Regierung ins Gefängniß geworfene Defuisseaux, Celestin Demblon, der seiner Zeit in Bütlich als Professor angestellt war, Hector Denis, der ehemalige Rector der Universität Brüssel.

Dem genannten Blatte wird ferner aus Brüssel telegraphisch gemeldet:

Brüssel, 15. October. Die bis Nachts 2 Uhr aus dem Lande eingelaufenen Meldungen zeigen einen starken Erfolg der Socialdemokratie. Die Socialdemokraten eroberten Bütlich, Mons und Charleroi.

In der Provinz, so in Bütlich, kam es zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Publikum. Die Polizei ging brutal und provocatorisch vor, viele Personen wurden in Bütlich verwundet.

Diese Erfolge zeigen, daß trotz des Pluralismus und ähnlicher Schiebungen die Socialdemokratie die Hochburgen der fatten Bourgeoisie, des großcapitalistischen Liberalismus und des Centrums, erstürmt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 15. October.

Heiraths-Ankündigungen. I. Rutscher Josef Nieger, kath., Weidenhof, und Clara Bothe, kath., Ursulinerstraße 11. — Tapezierer Albert Fischer, katholisch, Biegenstraße 6, und Martha Gawanotta, evang., Biegenstraße 6. — Arbeiter Wilhelm Höbne, evang., Hummerlei 67, und Laura Kretschmer, evang., Charlottenstraße 7. — Sergeant der 1. Batterie des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 6 Heinrich Paier, evang., Bürgerwerderkaserne, und Louise Köstlich, evang., Hummerlei 16. — Oberfeldner Ferdinand Schulz, evang., Neue Weltgasse 39, und Anna Barboritz, geborene Reinko, evang., daselbst. — Bahnarbeiter Gottfried Haase, evang., Dammstraße 3, und Pauline Aligner, evang., daselbst. — II. Militär-Anwärter Lorenz Wittel, kath., Sadowstraße 67, und Hedwig Hermann, kath., Hörschenstraße 49. — Gastwirth Paul Herrfurth, kath., Ober-Glauche, und Franziska Ruffel, kath., Ohlauufer 29. — Schuhmann Matthäus Spranek, kath., Innenstraße 34, und Theresia Marx, kath., Brodau. — Telegraphen-Arbeiter Heinrich Schwarzer, kath., Neuborfstraße 113, und Emma Hiemwald, evang., hier. — Conditor Martin Kondziella, evang., Sebansstraße 3, und Emilie Drobrowoll, evang., hier. — Arbeiter Adolf Rädler, evang., Bohrauerstraße 65, und Emma Bauer, evang., hier.

Eheschließungen. I. Wurfmacher Carl Walda, evang., mit Ida Gutzmann, evang., hier. — Haushalter August Lindner, evang., mit Martha Kuppel, evang., hier. — Fleischer Heinrich Schmidt, evang., mit Pauline Haase, evang., hier. — Obersteuermann Ernst Tschirner, kath., Piel, mit Clara Döring, kath., hier. — Locomotivheizer Richard Geisler, evang., Larnowitz, mit Martha Müller, evang., hier. — II. Ingenieur Arthur Arends, kath., hier, mit Flora Hausdorf, kath., Gogolin. — Schuhmacher Josef Klimke, kath., mit Auguste Ludwig, evang., hier. — Amtsgerichtssecretär Emil Krautwurst, kath., mit Martha Hubrich, kath., hier. — Schneider Adolf Hentschel, mit Elisabeth Opitz, ev., hier. — Eisenbahn-Werkmeister Alfred Ruch, ev., Posen, mit Selma Ruchow, ev., hier. — Kaufmann Alexander Macke, ev., mit Elisabeth Biesenthal, ev., hier.

Geburten. I. Spinnmeister Franz Nagig, kath., S. — Militär-Invalide Max Schmorander, evang., L. — Schuhmachermeister Carl Hentschel, evang., L. — Schuhmann Traugott Kamolz, evang., S. — Goldarbeiter Heinrich Hilbig, evang., S. — Schmied David Koppernoss, kath., S. — Rutscher August Wittig, evang., L. — Schuhmacher Paul Kalla, kath., S. — Korbmacher Paul Dzur, evang., L.

Todesfälle. I. Restaurateur Robert Waldmann, 69 Jahre. — Locomotivführer Gustav Burmann, 64 J. — Schuhmachermeisterfrau Juliane Scholz, geb. Gabel, 34 J. — Georg, S. des Kaufmanns Louis Brieniger, 3 Mon. — Martha, S. des Arbeiters Daniel Rogalitz, 1 Jahr. — Stellmacherfrau Caroline Jafubonetz, geborene Linke, 39 Jahre. — Richard, S. des Kanflisten Paul Wachs, 10 Jahre. — Sattlergeselle Leon Tomaszewski, 49 Jahre. — Arbeiterwitwe Rosalie Dittrich, geborene Klingenberg, 34 Jahre. — Schuhmacher Emil Wehl, 34 Jahre 6 Mon. — Arbeiter Carl Leber, 56 Jahre. — Arbeiterin Elfriede Neumann, 22 Jahre. — Arbeiter David Hennig, 47 Jahre. — Martha, Tochter des Arbeiters Wilhelm Schaufel, 7 Mon. — Elise, Tochter des Arbeiters Julius Baum, 13 Jahre. — Kaufmannswitwe Berline Freyhan, geborene Cassirer, 84 Jahre. — Klempner Wilhelm Scheffler, 66 J. — II. Arbeiter Gottlieb Schneider, 44 Jahre. — Schmiedemeisterfrau Marie Schellmann, geborene Große, 75 Jahre. — Bernhard, S. des verstorbenen Kellners Wilhelm Köfler, 10 Wochen. — Straßenbahnschaffner Paul Breuk, 25 J. — Gertrud, S. des Hilfsbremsers Gustav Hirschel, 2 Jahre. — Particularswitwe Anna Fischer, geborene Geisler, 79 J. — Arthur, Sohn des Cigarrenmachers Robert Kühnel, 9 Mon. — Georg, S. des Cigarrenmachers Jaak Wolff, 4 Jahre 3 Mon. — Pauline Hanau, ohne besonderen Stand, 53 J. — Rittergutsbesitzerwitwe Clothilde Werner, geb. Vieh, 70 Jahre. — Berr. Frau Major Bertha v. Schäffer, geb. Köhl, 85 J.

Breslau, 15. October. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,75 bis 22,25 Mt. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 18,50 - 19,00 Mt. — Weizen-Meie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 7,00 - 7,40 Mt., b) ausländisches Fabrikat 6,60 - 7,00 Mt. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 16,50 - 17,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 7,60 - 8,00 Mt., b) ausländisches Fabrikat 7,20 - 7,60 Mt.

Breslau, 15. October. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per October 111,00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm) per Oct. 111,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) — gefändigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per October 44,00 Br., per Mai 44,50 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mt. Verbrauchsabgabe, gefändigt — Str., abgelassene Ründigungs-scheine — per Octbr. 50er 50,60 B., 70er 30,90 B.

Briefkasten der Correspondenz.

Zur Deckung der Kosten des Parteitages gingen ein: Von einer amerikanischen Auction in der „Villa Liebig“ 2,80 Mt., durch Schön bei Müller 1,50 Mt. T. Hiel, Vertrauensperson.

Zum Parissfond gingen ein: Orgelmann bei Müller durch Schön 1,10 Mt. T. Hiel, Vertrauensperson.

Stadt-Theater.

Dienstag:
„Carmen“.
Mittwoch:
„Das Geilung“.

Lobe-Theater.

Dienstag:
„Di Weber.“
Mittwoch:
„Die Weber“.
Sonntabend:
Zum 1. Male:
„Der Maskenball.“
(Voglione.)
In Vorbereitung:
„Die Schmetterlingsflucht.“

Victoria-Theater

(Simmereauer-Garten.)

Täglich:

Specialitäten-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Röst-Kaffee's,

hochfein, aromatisch u. rein schmeckend.
Familien-Kaffee, Pfd. 140 u. 150 Pf.
Carlsb. Mischung . . . 160 „
Kaiser-Melange . . . 180 u. 200 „
Kaffee . . . Pfd. 24 „
Weizenmehl . . . 11 „
Weizenstärke . . . 22 „
Zafelreis . . . 15 „
Präp. Getreide-Kaffee . . . 12 „
Reinigt. Schweinefett . . . 58 „
Spiritus, denaturirt . . . Str. 22 „
Amerik. Petroleum . . . 15 „
Überse. Weine à Fl. v. 55 Pf. an.

Carl Steiner,

Friedrichstr. 85, Ecke Gräbchenerstr.

Rohtabake

Verbilligte Bezugsquelle, v. B. Pfälzer, pr. 1/2, Ko. 70, 75, 80 Pf.
Missouri, amerit. Umbl. u. Einlage entrippi, fein im Brand u. Geschmack, statt Brasil zu verw., pr. 1/2, Ko. 90 Pf.
Vekermärker, pr. 1/2, Ko. 70, 75 u. 80 Pf.
Brasil und Felix, 100, 115, 125 bis 140, 150, 160 Pf. 2759
Domino Umblatt, gutbrennend 90, 100 u. 160 Pf.
Carmen, großblattig, 115, 120, 125 Pf.
Samstas, 130 bis 500 Pf., darunter seine Deck-Tabake pro Pfd. 225, 250, 300, 350 und 375 Pf. mit guten Farben und feinem Brand.
Lohn dieser billigen Preise gewöhne ich bei sofortiger Bezahlung noch 2 pCt. Rabatt, weil ich meiner Kundenschaft die größten Vortheile bieten will.
Verband gegen Nachahmung.
Albert Kramolowsky,
Breslau, Ring 60, Ecke Odersstrasse
Cigarettenfabrik, Cigaretten u. Kautaba

Leben und Wissenschaft.

Gesammelte Vorträge und Aufsätze von
Dr. Arnold Döbel.
Dezentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich.
Erste Lieferung:
Arzt, Arbeiter u. Wissenschaftler.
Drei gemeinschaftliche Vorträge gehalten in Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungs-Vereins in Zürich.
2. Lieferung:
Konrad Deubler,
Der oberösterreichische Bauer-Philosoph.
Von Weik.
Seine soziale Stellung und seine Befähigung.
Reber die ältere Natur-Verachtung; und die neue Natur-Betrachtung.
Preis pro Band 75 Pf.

Deccius-Kalender.

Breslau.

Localverband Breslauer Kapazier- u. Schilfen-Jeden Mittwochs Vereins u. Sonntagabend in Schiffs-Hausen, Neumarkt 8. — Beschlüsse werden Mitglieder. — Der Arbeits-Verein jeden Abend von 8-9 Uhr Conz. und Feiern.

Gummi

St. Gummi-Artikel, 1, 2, 3 M. p. D.
Max Sander
Breslau, Reuschstr. 58/59. 3025

Gr. Ausverkauf!

Amsterdamer 3071
Deli-Sumatra!
Ia. Länge Vollbl. 8,30. Ha. dto. 2,80 M. vorzügl. Brand. Deckfähigk. u. hellbr. Farbe. Andere Tabake billiger offerirt
Kemmler Nr. 1, Friedr.-Wilhstr. 2.

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielböden zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt
R. Cohn, Kupfer- u. Schmiedestr. 17.

Bevor Sie

wo anders Ihren Bedarf decken, besuchen Sie gefälligst das Geschäft von **L. Fraenkel**, Bohrauer-Strasse 33, derjelbe liefert für billiges Geld reelle Waare und zwar:
Warme Herrenhemd. von 1.— M. an
Dicke Parchendhosen . . . 1,25 „
Normalhemden . . . —,75 „
Lafchentücher . . . —,05 „
Handtücher . . . —,15 „
Lichttücher . . . —,75 „
Arbeiterhosen . . . 1,50 „
Engl. Lederhosen . . . 2,25 „
1/2 echte Lederhosen . . . 3,50 „
und tausend andere Artikel
ipothbillig nur bei
L. Fraenkel
Bohrauerstrasse 33.

Die Zukunft der Socialdemokratie.

Eine alte socialdemokratische Antwort auf die neuerdings vielaufgeworfene Frage nach dem Zukunftsstaate
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch alle Colporteurs

Des Seemanns Leben u. Leiden.

Zur Warnung für die aus dem Binnenlande, zur Mahnung für die von der „Waterkant“ nach atemmäßigen Belegen getrennt der Wahrheit geschildert.
Preis 40 Pf.
Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Ein freundliches Logis

für 3 Herren, Lwalsdstraße Nr. 10, 1. Etage bei Sternberg. 2892

Soeben erschien:

Die Jesuitenfrage.

Eine politisch-geschichtliche Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes von
F. Lütgenau.
Preis 40 Pfennig.

Der Arbeits-Vertrag.

Ein Leitfadens für den Arbeiter vom Beginn bis zum Ende des Arbeitsverhältnisses.
Diese Broschüre giebt an der Hand der Gewerbeordnung, des Gewerbe-gerichts-Gesetzes, der sonstigen Reichsgesetze und Urteile verschiedener Gewerbe-gerichte dem Arbeiter Aufklärung über die einzelnen rechtlichen Bestimmungen, die auf den Arbeitsvertrag Bezug haben. Es ist somit ein Nachschlagewerk von herabragender Bedeutung.
Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die Colporteurs.

Bekannt billigste Bezugsquelle.



Leopold Berman,

Damenmüchel-Fabrik.

Reuschstr. 55 „Zur Plänknecke“,
Parterre u. I. Etage. 2971

Grösste Auswahl

In den bedeutend erweiterten, hellen Localitäten.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.

Edwin Delahon,

2819
Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstrasse 40b.
Haltestelle der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

In dem Vorderhause der großen Volkswacht-Druckerei bei Gustav Hauschner, Neue Graupenstr. 5

2953
kauft man viel billiger als Ueberall
Mode-Schnittwaaren, Leinen, fertige Wäsche, Tischzeuge, flanelle, doppeltbreite gute Damentuche in allen Farben, Meter 70 Pfg.
Großes Lager in Jaquets, Damen-, Mädchen-, schnell, sauber und bei weitem billiger als Ueberall.
Arbeiter-Jaquets, Hosen, Jacken, warme Eskimo-Hemden, Stüd v. 90 Pf. an, Schirme, Capotten, Kopf- u. Taillen tücher, Strümpfe und Socken, Handschuhe, Chemisettes, Stulpen, Kragen und Cravatten viel billiger als Ueberall.
No. 5, Neue Graupenstr. No. 5.

Schuhwerk,

warm, wasserdicht und dauerhaft
kaufen Sie nur wirklich gut und billig bei
Ludwig Herz, Blücherplatz 4,
neben der Meierei-Apotheke

Fabrik von Arbeitersachen

Spezialität: Arbeitshosen.
E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.
En gros. 2476 En détail.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.
Chefredaktion: Dr. Bruno Schoeniank.
Erscheint 6mal wöchentlich. Per Quartal Mk. 2.25.
Postverzeichniss-Nr. 3945a.
Insertate: Die 5spaltige Petizionszeile oder deren Raum 20 Pf.

Feste Preise!

Auf! Zum Ausverkauf!
Bekanntlich hat „Gold 74“ Das größte Lager in der Welt. Wo sie das Neueste stets und Beste zur Auswahl immer fertig hält. Da die Saison nun vorgechritten, wird für das Neue Platz gemacht; Geräumt soll darum schleunig werden Das große Lager über Nacht.
Im Ausverkauf wird nun spottbillig zum halben Preis fast Stück um Stück überlassen billig — (Stück Drum kommt! Verjuchet Euer Stück „Neueste und billigste Quelle“ in Breslau für Herren- und Knaben-Garderoben.
20% billiger wie überall zu streng festen Preisen deutlich in Zahlen vermerkt:
Herren-Paletots jeder Größe v. 10 M. an, Ia, wie nach Maß gefertigt, von 13 Mark an, Schwalb's mit Pelzreine, Herren-Anzüge von 10 M. an, feine Anzüge von 14 M. an, Braut-Anzüge in Tuch und Samtgarn von 25 M. an, sehr gute von 33 M. an, Herren-Jaquets von 5 M. an, Schlarvöde von 8 M. an, Herren-Gürtel-Hosen von 3 M. an, gute Hosen von 5 M. an, Hosen und Westen von 6 M. an, modernste von 8 M. an, Knaben-Paletots von 3 M. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 M. an. Keller-Brads Savelocks, Pelzreinen-Mäntel, Herbst-Paletots in jeder Farbe und Größe, billig selbst für den wohlbelibtesten Herrn passend, fertig vorrätzig.
„Goldene 74“
74, Ohlauerstrasse 74, 1. Et.
Nicht täuschen lassen von Leuten die unsere Annoncen nachmachen mit derselben Spitze.

Feste Preise.

Die allerneneisten, geschmackvoll garnirten für
Filzhüte Damen von Mk. 1,25 an,
Sammet-Capotthüte von Mk. 1,25 an,
Kinderhüte, entzückende Muster, von Mk. 0,80 an,
Trauerhüte, bekannt, gute Qual., von Mk. 1.— an, 3072
Jodler- und Reisehüte von Mk. 0,65 an,
Federhüte in allen Farben von Mk. 2,25 an,
Capotten von Mk. 0,80 an,
Ungarn.Hüte von Mk. 0,40 an,
Band, Federn, Perlshachen in größter Auswahl verkauft bedeutend billiger als jede Concurrrenz
en détail en gros
L. Guttman,
57 Reuschstrasse 57.